

Ercheint täglich außer Montag. Abonnements-Preis für Berlin: Vierteljährlich 2,50 Mark, monatlich 1,10 Mark, wöchentlich 20 Pfennig in's Haus. Einzelne Nummer 4 Pfennig. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pfennig. Post-Abonnement: 2,50 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 2 Mark pro Monat. Eingetragene in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1891 unter Nr. 6129.

# Vorwärts

Infections-Gebühr beträgt für die fünfgepaltenen Zeitungsblätter oder deren Stamm 40 Pfennig, für Vereins- und Bestattungs-Anzeigen 20 Pfennig. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonntagen und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortl. Redakteur: Ant. VI, Nr. 4106.

## Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Beuth-Strasse 2.

Mittwoch, den 28. Oktober 1891.

Expedition: Beuth-Strasse 3.

### Ein kaiserlicher Erlass.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht an der Spitze seiner Dienstagsnummer folgenden Erlass des Kaisers:

Die belagerten Erscheinungen, welche das Strafverfahren gegen die Eheleute Feinze hat zu Tage treten lassen, demnach mein laudensväterliches Herz fortgesetzt. Obwohl ich dem Justizminister meine Auffassung bereits im Allgemeinen kundgegeben habe, und obwohl mir bekannt ist, daß seitens der nächstbetheiligten Minister des Innern und der Justiz vorbereitende Schritte zur Beseitigung der aufgedeckten Schäden eingeleitet sind, so drängt es mich doch, auch die Aufmerksamkeit meines Staats-Ministeriums auf diese für das Wohl des ganzen Landes so bedeutungsvolle Angelegenheit hinzuwirken und dasselbe zu veranlassen, mir auf Grund der von den Ressort-Ministern gepflogenen Verhandlungen künftighin bald bestimmte Vorschläge zu machen. Wenn ich dabei auf diejenigen Gesichtspunkte hinweise, welche mir für die Beurteilung der hervorgetretenen Missethate und der zu ihrer Abmilderung zu ergreifenden Maßnahmen besonders wichtig erscheinen, so halte ich mich dazu umsomehr verbunden, als das Recht in meinem Namen gesprochen wird und ich von dem Bewußtsein der Pflichten, welche mir als oberstem Hüter des Rechts und der Ordnung obliegen, voll durchdrungen bin.

Der Feinze'sche Prozeß hat in erschreckender Weise dargestellt, daß das Zuhälterthum neben einer ausgedehnten Prostitution in den großen Städten, insbesondere in Berlin, sich zu einer gemeinen Gefahr für Staat und Gesellschaft entwickelt hat. Deshalb energischer Bekämpfung dieses Unwesens wird in erster Linie in Frage kommen, inwiefern schon auf Grund der bestehenden Gesetze mit Nachdruck gegen die Zuhälter eingeschritten werden kann. Diese Aufgabe fällt der Polizei und der Strafgesetzsprechung zu. Es wird der Polizei ein kräftiges und unter Umständen richtigermaßen Vorgehen gegen die Ausschreitungen jener verworrenen Menschenklasse zur Pflicht zu machen, zugleich aber werden die Exekutivbeamten darüber zu veranlassen sein, daß sie bei thatkräftigem Vorgehen nicht nur meine Anerkennung, sondern auch meinen Schutz finden werden. Was die Anwendung der bestehenden Strafgesetze anlangt, so wird darauf hingewirkt sein, daß die Gerichte bei ihrem Urtheil sich nicht von einer falschen Humanität leiten lassen und demgemäß auch bei ersten Fällen auf ein möglichst hohes Strafmaß erkennen. Im Anschluß hieran wird zu erörtern sein, ob und in welcher Weise es etwa einer Aenderung oder Ergänzung des bestehenden Strafrechts bedarf.

Auch das Strafverfahren wird einer näheren Prüfung zu unterziehen und werden dabei Maßregeln zu erwägen sein, welche es verhindern, daß Vertheidiger, unehrenhaft ihrer Pflicht, zur Ermittlung der Wahrheit beizutragen, es zu ihrer Aufgabe machen, dem Unrecht selbst durch frivole Mittel zum Siege zu verhelfen. Nicht minder ist Vorkehrung zu treffen, daß die Würde des Gerichtshofes sowohl der Vertheidigung wie den Angeklagten und dem Publikum gegenüber unter allen Umständen gewahrt bleibe. Endlich erscheint es geboten, daß in Fällen, in welchen die schwersten sittlichen Schäden den Gegenstand der Verhandlung bilden, die Oeffentlichkeit des Verfahrens ausgeschlossen werde.

Gegenüber den betrübenden Erscheinungen des Feinze'schen Prozeßes ist es mir eine erfreuliche Wahrnehmung, daß die großen Gefahren und Mißstände, welche der Prozeß bloßgelegt hat, von allen Schichten der Bevölkerung in ihrer vollen Tragweite erkannt sind und daß die öffentliche Meinung einmüthig die Nothwendigkeit wirksamer Abwehr hervorhebt. Dies läßt mich hoffen, daß den von meiner Regierung zu treffenden Maßnahmen diejenige Unterstützung innerhalb der gestifteten Kreise meines Volkes nicht fehlen wird, ohne welche eine durchgreifende Abhilfe nicht erwartet werden darf.

Neues Palais Potsdam, den 22. Oktober 1891.

Wilhelm R.

An das Staatsministerium.

Unsere Stellung zu den von diesem Erlass berührten Fragen haben wir so oft begründet, daß wir nicht erst hervorzuheben brauchen, wie grundföhllich entgegengesetzt sie zu den Anschauungen ist, welche in der Willensäußerung des Kaisers hervortreten. Weder der Polizei noch der Gerichtsbürokratie vermag, so scharf er auch geschliffen, so scharf er auch geführt werde, die Prostitution und ihre Auswüchse aus dem Gesellschaftskörper auszuschneiden.

Was als „Auswuchs“ bezeichnet wird, ist nur naturgemäße Folge. Mag der verworfene Zuhälter auch von vornherein auf Jahre hinaus ins Zuchthaus gesperrt werden, das Lumpenproletariat, aus dem er hervorgegangen, wird immer neue Rekruten stellen, und die verachtete Dirne, zu der doch auch „feine Herren“ den Weg nicht verfehlen, wird stets einen Beschützer finden, dessen rohe Fäuste denselben seinen Herren die Lust berechnen, das „verächtliche Geschöpf“ um seinen „Sündenlohn“ zu prellen.

Will man den Zuhälter nicht, so muß der Bordellwirth an seine Stelle treten. Die Prostitution muß „kasernirt“ werden, wie der in unserem militärischen Zeitalter so glückliche gewählte Ausdruck nationalliberaler Vertheidiger dieses Vorschlags lautete. Bekanntlich sind aber die Purenhäuser in Preußen schon einmal geschlossen worden, weil sie gar zu sibel in die fromme Kirchlichkeit und Sämmleinschwärmerei des Junkerstaates hineindufteten.

So oder so: die Prostitution wird man nicht los. Ohne sie ist die bürgerliche Gesellschaft mit ihren Heirathsbüreau, Tingeltangeln, Gummiannoncen, Maitressenwirtschaft ebenso wenig denkbar, wie ohne Privateigenthum an Produktionsmitteln. Man kann das eine nicht beseitigen und das andere bestehen lassen. Und jeder Glaube an die Unfehlbarkeit äußerer Gewaltmittel muß an der unerbittlichen Logik der Thatfachen scheitern.

Im dem Erlass ist aber noch ein Zweites beachtenswerth. Das ist die Stellung, die er zu der Oeffentlichkeit des Gerichtsverfahrens und den Rechten der Vertheidiger in Strafprozessen einnimmt. Hier handelt es sich um Dinge, die durch Gesetz geregelt sind und an denen ohne Zustimmung der verfassungsmäßigen Gewalt nichts geändert werden darf. Wir haben es hier also nur mit individuellen Meinungsäußerungen zu thun, von denen wir freilich glauben, daß sie bei dem Geiste, der unser Rechtswesen einmal beherrscht, nicht ohne Nachwirkung bleiben

werden. Dazu sind sie im Tone ja kräftig genug gehalten, und manchen Leuten sibt die konstitutionelle Baumwolle nicht allzu fest im Gehörgange.

Der Erlass ist von keinem Minister gegengezeichnet. Schon dadurch erinnert er an vergangene Jahrhunderte, in denen der Monarch selbstherrlich über die Geschicke der Völker entschied. Er ist ein interessantes historisches Dokument für ein völlig von sich selbst überzeugtes Herrscherbewußtsein, das am Ende des neunzehnten Jahrhunderts unter den Vorzeichen gewaltiger sozialer Kämpfe durch persönliches Eingreifen den Gang der allgemeinen menschlichen Entwicklung aufhalten zu können vermeint.

### Politische Uebersicht.

Berlin, den 27. Oktober.

Nach dem Halle'schen Parteitag hatten wir Gelegenheit zu bemerken, daß unsere Gegner von Vorkommnissen und Dingen, die so alt sind, wie die Partei, erstaunt sprechen als von etwas ganz Neuem. Die Agitation auf dem Lande, unsere Stellung zur Religion, die Vereinigung praktischer Handelns und intransigentem Wissenschaftlichkeits und Prinzipienhärte — all diese Dinge, die seit Jahrzehnten unsere Parteipresse gefüllt, unsere Parteiliteratur beschwätzt hatten, waren für diese politischen Kasparspauser wunderbare Entdeckungen, vor denen sie mit offenem Munde und mit Ausrufen nativen Erstaunens dastanden, wie weiland der unglückliche Schilling Feuertuch des Kelterers beim Anblick der einfachsten Geräthe und Verrichtungen des täglichen Lebens.

Jetzt nach dem Erfurter Parteitag erleben wir wieder das gleiche komische Schauspiel. Ein großer Theil der kapitalistischen Presse hat ausfindig gemacht, daß wir gar nicht mehr die Wolkenwandler von früher sind, sondern über Nacht zu diabolisch schlauen Praktikern geworden sind, die durch maßvolle, beständige Forderungen die Massen zu kapern bemüht sind. Ein Blatt hat sogar herausbekommen, daß wir über Nacht zu einer „demokratischen“, auf dem Boden des heutigen Staates operirenden Partei geworden sind.

Und wie erklärt sich dieses Mirakel? Wodurch ist es entstanden? Das rathet Niemand.

Durch unser Programm? Ja, durch unser Programm; und zwar durch den zweiten Theil desselben, die sogenannten „praktischen Forderungen“.

Daß schon das Gothaer Programm von 1875 solche „praktische Forderungen“ hatte, daß sie schon in allen früheren Programmen enthalten waren, — davon haben die — geistreichen Entdecker keine Ahnung.

Der Reichstag, dessen Wiederzusammentritt für den 17. November nun endgiltig beschlossen sein soll, wird, neben den Mehrforderungen für militärische Zwecke, auch

— Dein Vater! rief Robert Guidal aus und schloß sie wieder in seine Arme, während sie ihn ihrerseits in das Zimmer mit fortzog, in welchem Marche-Seul lag.

Mit leiser Stimme theilte sie ihm den Schmerz mit, den sie empfunden hatte, als Mijoulet und Paul Philibert ihn im Wagen nach Hause gebracht hatten. Robert hörte stillschweigend zu.

Als er am Bette des Verwundeten angekommen war, betrachtete er ihn aufmerksam. Er litt und sein Herz brach bei dem Gedanken an die Verzweiflung Charlottens, aber trotzdem fühlte er sich zurückgestoßen.

Er wußte, daß ihn Marche-Seul nicht liebte, und dies war die Schranke, welche dieser zwischen ihr, die er liebte, und zwischen Robert errichtet hatte.

Während er in seine Gedanken versunken dastand, hatte Charlotte aus ihrem Nieder die verwelkte Rose herausgezogen, welche er ihr bei ihrer letzten Zusammenkunft gegeben hatte.

Sie reichte dieselbe Robert, nachdem sie sie mehr als einmal geküßt hatte.

Robert hatte sie aus den Händen des jungen Mädchens mit einer Bewegung unausprechlicher Freude genommen und an seine Lippen gebracht.

— O Charlotte! wie liebe ich Dich! wie liebe ich Dich! nichts wird uns trennen können, Niemand soll sich zwischen Dich und mich stellen.

Als er diese Worte sagte, bewegte sich der Kranke in seinem Bette.

— Collard! Der Feigling! Der Glende! rief er mit klangloser Stimme und lehnte sich mit einer übermenschlichen Anstrengung im Bette auf.

Charlotte! Charlotte!

### Feuilleton.

Abdruck verboten.

152

### Er kehrt zurück!

Originalroman von Jean Meroz.

Er hatte ungestüm seine rechte Hand unter der Bettdecke hervorgezogen und die seines Freundes ergriffen, welche er innig drückte.

— Ja, ich bin es, Dein Freund!

Und indem er sich nochmals niederbeugte, umarmte er ihn.

Beide lächelten sich herzlich.

— Du siehst, wie mich die Soldaten zugerichtet haben, sagte dann Michel.

Robert betrachtete seinen alten Regimentskameraden fast mit einem Bormwurf in den Augen.

— Ja, ja, Michel, sprich mir davon nicht. Wenn Du wüßtest, wie unglücklich ich mich bei dem Gedanken fühle, daß ich mich in dem schrecklichen Augenblick Deiner Verwundung hätte in Paris befinden können, ich, der ich während der mühsamsten Marsche in Afrika mich nach den Bouswards von Paris und nach den Freunden sehnte.

Aber sprich mir davon nicht mehr. Du bereitest mir Kummer, Du weißt es. Ach, unser Handwerk ist ein recht trauriges.

— Sprich mir nicht mehr davon, lieber Freund, da es Dich traurig macht.

— Ich bin so glücklich, Dich zu sehen aber nicht

ich allein bin es. Bei den letzten Worten wandte er den Kopf ab und stieß einen Seufzer aus. Robert Guidal wollte sprechen, als Michel's Mutter von Charlotte gefolgt wieder im Zimmer erschien.

Ganz im Schmerz versunken hatte Marche-Seul's Tochter den Offizier nicht bemerkt.

Aber als sie einige Schritte gemacht hatte, erhob sie den Kopf, erkannte ihn und ohne ein Wort hervorzubringen, warf sie sich mit einem Schrei in seine Arme.

Robert hielt sie fest umschlungen.

— Ach, Robert, ich bin sehr unglücklich! Der Vater ist verwundet, dem Tode nahe, ich liebe Dich! ich liebe Dich!

Michel Ferrand's Mutter, durch diese rührende Szene erschüttert, wandte sich ab und beschäftigte sich scheinbar mit ihrem Sohne, welcher sein Schluchzen kaum zurückhielt.

Denn er, er liebte dieses holde Mädchen und begriff wohl, daß alle Hoffnung verloren war.

Die Szene war eine der mitleiderregendsten; aber das junge Mädchen gewann am schnellsten ihre Fassung wieder.

Sie entzog sich Robert's Umarmung und stand verwirrt und erregt da, während das Blut, das in ihre Wangen fließ, ihrer Schönheit einen erhöhten Reiz verlieh. Robert brach endlich das Stillschweigen.

— Du erwartest nicht, mich so bald zu sehen, nicht wahr Charlotte?

— Nein, Robert, ich erwartete nicht, Dich heut unter diesen schrecklichen Verhältnissen wieder zu sehen.

— Du siehst, Dein Freund Michel ist schwer verwundet, und mein Vater . . . mein lieber Vater . . . sie konnte nicht fortfahren und brach in Schluchzen aus.

mit einem starken Kolonialbudget behelligt werden. Wie die sozialdemokratische Partei sich in dieser Frage zu verhalten hat, das ist klar und scharf vorgezeichnet.

Alles was wir sagten und voraussetzten, als die ersten kolonialpolitischen Leimruten gestellt wurden, hat sich im vollsten Maße erfüllt: wir haben nur Nachteile und Blamagen gehabt; wir haben die Kultur nicht gefördert — und nur der niedersten Gewinnsucht und barbarischer Rohheit ist Vorschub geleistet worden. Der Verkehr mit der Bevölkerung des Inneren ist heute schwieriger, als vorher und wenn mit der Zivilisierung Afrikas wirklich Ernst gemacht werden soll, dann ist die erste Vorbedingung: Aufgeben unserer Kolonien und unserer Kolonialpolitik. Ohne allzu großer Opfer aus dem „dunklen Erdtheil“ herauszukommen — das ist das einzige vernünftige Ziel. Jeder Groschen, der nicht ausschließlich hierfür ausgegeben wird, ist zum Fenster hinausgeworfenes Geld. Es scheint sich „drüben“ auch Alles aufzulösen — Kommissar Wisman, wohl der fähigste der „afrikanischen“ Beamten, hat seine Entlassung genommen — und augenblicklich zanken sich die deutschen Afrikareisenden und Afrikakenner über den größeren oder geringeren Grad von „Blüthe“, in welchem auf deutschem Gebiete der Sklavenhandel betrieben wird. Daß er „blüht“, darüber ist kein Streit. Thatsache ist: Durch den grotesken Kreuzzug, den der alte Windthorst im Reichstag predigen half, hat der Sklavenhandel in Afrika nur eine größere Ausdehnung erlangt. Die englischen Afrikakenner sind in diesem Punkt einig. Und sie sind ferner einig darin, daß das arabische Element, dessen Ausrottung den deutschen Kolonialpolitikern für eine Nothwendigkeit galt, für die Kultivierung Afrikas unerlässlich ist.

Item — für Afrika keinen Mann und keinen Groschen — so wenig wie für die Zwecke des Militarismus. —

Die sozialdemokratische Jugendliteratur macht bereits den Gegnern viele Kopfschmerzen. Der Parteitag zu Erfurt hat bekanntlich beschlossen, für Schaffung einer Jugendliteratur zu wirken, welche in unterhaltender Weise, dem Wesen der Kindheit entsprechend, den Geist und das Fühlen der Jugend zu Gunsten des Sozialismus weckt und bildet. Schon die Ankündigung des Versuches hat einen heillosen Schreden unter Konservativen und Liberalen erregt, und schon lesen wir, daß die Leiter der Schulen in Königsberg eine Regierungsverfügung erhalten haben, welche es ihnen zur Pflicht macht, ein wachsames Auge auf die Verbreitung sozialdemokratischer Schriften unter — Schülkern zu haben und vorkommenden Falls die angelegte Schrift zu konfiszieren und behufs weiterer Maßnahmen der Behörde einzuliefern. Derartige Verfügungen werden wohl auch von anderen Regierungen getroffen sein oder noch getroffen werden. Die Maßregel wird jedenfalls ein Schlag ins Wasser sein; in die Schulen brauchen die Kinder ihre Privatlektüre nicht mitzubringen, und außerhalb der Schule dürfte das Recht der Lehrer zur Konfiskation doch sehr fraglich erscheinen. Uebrigens würde solche dahin führen, daß die Schüler ihre Lektüre geheim hielten und im Geheimen verbreiteten. Daß dem Kinde vernünftige Denk- und Empfindungsarbeit beigebracht wird, kann doch nicht gehindert werden, ebenso wenig, daß der Verdüsterung des geistigen Vermögens gewehrt wird. Ein Unterricht, der zur Grundlage die Anschauungen einer lang veralteten Zeit und einer uns so fern liegenden Nation hat, kann keine Wurzeln schlagen, wenn die Eltern nur den Muth und das Verständnis haben, ihm mit dem lebendigen Geist der Gegenwart entgegenzutreten. Das größte Verbrechen unserer Liberalen, die sich ihrer freigeistigen Bildung nicht genug rühmen konnten, war es eben, daß sie den Volksschul-Unterricht so schmählich den kirchlichen Bestrebungen unterwarfen; sie, die früher nicht genug die Stiefliche Regulativen, das Raumer- und Mähler'sche Regiment angreifen konnten, sie gaben den Kampf auf, sowie die Furcht vor der Emanzipation der Arbeiter die Befehden zu schreden begann. Man hatte früher die Zweiteilung, die dem Unterricht nach den Stieflichen Regulativen zu Grunde lag, wonach die höheren Schulen die Pflege des Geistes, die Volksschulen dagegen die Pflege des Gemüths zur Hauptaufgabe haben sollten, mit dem schärf-

sten Spotte gegeißelt, und gegenwärtig wird dieselbe Theilung von den Liberalen durchgeführt. Die Pflege des „Gemüths“ besteht, der Demuth, des Gehorsams, der Kriecherei vor den Mächtigen, wird in liberalen Volksschriften in gleicher Weise geübt, wie von den reaktionärsten. Zweierlei Moral macht sich überall geltend, verschieden für die Mächtigen und Reichen und für die Armen und Elenden. Eine gesunde Jugendliteratur, die die Fesseln von den Kindern löst, die das Licht der Menschenwürde über sie leuchten läßt, und sie lehrt, sich als Gleiche unter Gleichen zu fühlen, sich von dem äußeren vornehmen Schein nicht blenden zu lassen, unter dem sich die Niedertrocht so oft verbirgt und, ob sie auch in Armuth leben, aufrecht das Haupt zu tragen und dem Zeitpunkt entgegen zu sehen, wo sie als Miltämpfer in die Reihen des um seine Emanzipation ringenden Proletariats treten können — eine solche Jugendliteratur kann wohl unsere Bourgeoisgesellschaft schrecken. Es ist bedeutungsvoll, daß sie bereits dahin gebracht ist, den Kampf gegen Kinder zu führen, und in diesem Kampfe wird sie erst recht schmählich erliegen. —

In Wurzen — jener kleinen Stadt, die dazu berufen scheint, die sächsische Polizeiwirtschaft und Kartellgemüthlichkeit in klassischer Ausgewachsenheit zu zeigen, hat die reaktionäre Sippe im Gemeinderath soeben den unerhörten Streich verübt, den Führer der Opposition, den so vielfach gemahregelten und verfolgten Lehrer Thiele, aus dem Gemeinderath auszustoßen, weil er — ehemals wegen politischer Vergehen mit Gefängniß bestraft worden ist.

Das sächsische Gesetz, so reaktionär es auch sein mag, rechtfertigt in keiner Weise dieses Vorgehen, das einen neuen Beleg für die angebliche Gesetzesliebe dieser sauberen Gesellschaft bietet. Natürlich ist Rekurs gegen diesen skandalösen Willkürstreich eingelegt. —

Die künstlerischen Bestrebungen, die von Bismarck so künstlich gepflegt waren, haben jetzt einen empfindlichen Schlag von Seiten der Reichsregierung erhalten. Auf dem am 19. d. M. in Weiden abgehaltenen Allgemeinen bairischen Handwerkerkongress wurde berichtet, daß der Unterstaatssekretär v. Stotenburg im Namen des Staatssekretärs v. Bötticher erklärt habe,

die Mäßigkeit zur obligatorischen Meisterprüfung sei von den verbündeten Regierungen nicht als empfehlenswert betrachtet worden. Der Unterstaatssekretär hatte bei dieser Erklärung besonders das Baugewerbe im Auge, bei dem die Wiedereinführung des Befähigungsnachweises keine Gewähr für sachliche Ausführung der Bauten biete. Da er aber einleitend hervorhob, daß von allen Gewerben von jeder das Baugewerbe die meiste Aussicht gehabt habe, hier berücksichtigt zu werden, so darf man annehmen, daß die Regierung für die andern Gewerbe erst recht nicht an die Wiedereinführung denkt. Die vom Reichskanzler bei den verbündeten Regierungen vorgenommene Rundfrage hat nach der Erklärung v. Stotenburg's ergeben, daß seit Aufhebung des Befähigungsnachweises ein Rückgang in den Leistungen bei der Ausführung von Staatsbauten überhaupt nicht, bei Privatbauten im Allgemeinen auch nicht eingetreten sei. Vorhandene Uebelstände hätten ihre Ursache in andern Erscheinungen zu suchen. So lägen minderwertige Bauausführungen vielfach an der Spekulation; die Bauunternehmer sei in der Nachsprechung eine leidenschaftliche Unversicherheit eingetreten. Bei einem Bau seien zudem so viele verschiedene Arbeitszweige thätig, daß es unmöglich sein werde, sie alle zusammenzufassen und unter einen Befähigungsnachweis zu stellen; sie scharf zumutmaßig zu trennen würde nicht angehen.

Das hätte den Handwerksbündlern schon vor zehn Jahren gesagt werden können, aber das dilatorische Hinziehen mit unerfüllbaren Hoffnungen im jeweiligen Regierungsinteresse war eben eines der nicht genug zu verdammenen Kunststücke der Bismarck'schen Politik. —

**Suum cuique** — Jedem das Seine (leider ist der famose Satz nicht vollendet, und man weiß nicht genau, ob das Wort nehmen oder geben ausgelassen ist) — genug, mit diesem stolzen Spruch an der Spitze geschrieben — wie wir schon früher einmal zitierten — die konservativen „Grenzboten“:

„Daß der Sohn eines Regierungspräsidenten beim Abiturienten-Examen durchfällt, ist zwar traurig, aber nicht un-

erhört; daß der Vater vom Direktor die Arbeiten seines Sohnes einfordert, um das Urtheil der Lehrer zu prüfen, ist seitdem; daß der Direktor diese Forderung abschlägt, ist erschreckend; daß der Durchgefallene ein halbes Jahr später die Prüfung an einem andern sächsischen Gymnasium mit Auszeichnung besteht, ist merkwürdig; daß der Direktor dieses sächsischen Gymnasiums bald darauf an eine königliche Anstalt berufen wird, ist sehr eigenhümlich. Ob solche Dinge wohl im Staate Friedrichs des Großen hätten vorkommen können?“

Und ein andres konservatives Blatt, der „Reichsbote“, machte aus Eignem folgenden Zusatz:

„Wir könnten noch ähnliche Nothschreie von Lehrern und öffentlichen, denen es mit den wenig leistenden Söhnen ihrer Direktoren nicht besser ergangen ist, wie hier dem Direktor mit dem Sohne des Regierungspräsidenten. Ehrliche Erzieher klagen überhaupt schon lange darüber, daß auch in ihrem Stande die Karrierenstreber einen bedenklichen Umfang angenommen hat; meist fängt sie schon beim Kandidaten, der sich dem Schulrath vorstellt, an. Der dem äußeren Erfolge gewandte Sinn der Zeit wirt seine Schatten auch in die Schulen.“

Wir könnten erst recht Ergänzungen und Kommentare liefern, inebst das Urtheil der beiden konservativen, eminent staatsbehaltenden Blätter genügt uns. Eine schärfere Verurtheilung ist nicht denkbar. Bemerkten wollen wir bloß, daß im „Staat im Friedrichs des Großen“ noch ganz andere Dinge vorkommen konnten und vorkommen können. Es wäre überhaupt gut, wenn die Legende vom „Staat Friedrichs des Großen“ endlich einmal zum alten Eisen geworfen würde — sie ist nachgerade ebenso lächerlich wie das Ammenmärchen von der glückseligen Junst- und Jummungzeit, wo Milch und Honig floß, und Jeder in einem Meer von Wolle schwamm. Kurz ein wahres Schlaraffenland, das nur einen Fehler hatte, nämlich, daß es nicht wahr war!

Die Kohle ist zum Selbstbewußtsein gelangt. Sie will nicht länger Diener sein, will jetzt selbst den Herren machen. Lange genug hat man geglaubt, die Kohle wäre dazu da, Maschinen zu treiben, Dampfen zu heizen, die Speisen zu kochen oder sonstige niedrige Dienstleistungen zu verrichten. Nein, die Kohle hat ihren eigenen Wert und will ihn geltend machen. Das Steigen der Kohlenpreise und das Wackeln der Dividenden hat das Selbstgefühl der Kohle gehoben, und diesem stolzen Gefühl giebt ein Bericht der „Vossischen Zeitung“ über die letzte Generalversammlung des Harzener Bergbau-Aktiengesellschaft, welche die Dividende für das letzte Jahr auf 20 Prozent Prozent festgesetzt hat, Ausdruck. Es heißt in dem Bericht: „Die Kohlenindustrie wird sich zwar nicht bemühen bleiben, daß ihr Gedeihen in enger Beziehung zum Gedeihen der übrigen Industrie steht, sie muß aber zeigen, daß sie ein wirtschaftlicher Faktor geworden ist, mit dem zu rechnen bleibt und nicht nach bisheriger Gepflogenheit zum Ausgleich jeden Preisniedergangs benutzt werden will.“ Unerwähnt kann die nackte Profitmacherei als einziger Zweck der kapitalistischen Wirtschaft nicht hingestellt werden. —

In mehreren französischen Departements haben am Sonntag **Ersahwahlen** für die Deputirtenkammer stattgefunden. Bei allen machte sich, wie die „Vossische Zeitung“ berichtet wird, eine starke Strömung nach links bemerkbar.

Bei der Abgeordnetenwahl in Auxerre stimmten für den radikalen Donné 6540 Wähler, für den Opportunisten Richard 2515, für den zur Republik neu bekehrten Konservativen de Normandie 4413. Ein zweites Wahlgang ist nothwendig. Der Sieg des am Neuesten links stehenden Bewerber ist jedoch unabweislich.

Die größte Bedeutung beansprucht aber der **Ausfall** der Wahl in Lille, der großen Industriestadt Nordfrankreichs. Dort fiel auf Paul Lafargue die größte Zahl der abgegebenen Stimmen — 5007, während die radikale Noche 2358, der Opportunist Depasse 2928 Stimmen erhielt. Es fehlten also nur knapp 800 Stimmen, um unser Genosse wäre im ersten Wahlgange gewählt worden. Bei der Stichwahl ist sein Sieg zweifellos, obwohl die Bourgeoisie alles aufbietet, um den verhassten Gegenstand sie durch das Klaffen der Donauer Geschworenenbank für unschädlich gemacht hielt, vom Parlament fernzuhalten. Die Liller Arbeiter aber werden es für ihre Ehrenpflicht halten, das Verdikt, das sie am Sonntag für den

geantwortet. Verzeihe dem armen Vater, er hat so viel gekämpft und so viel gelitten.

Robert Guibal hatte sie mit einer Seherde berührt und war in das andere Zimmer gegangen, um die Waise Michel Ferrand darum zu bitten, daß sie einen Arzt holt, zufällig wohnte gerade einer in der Nähe. Es war ein alter Arzt, welcher schon Michel behandelt und sie war im Begriff, ihm seinen Namen und seine Adresse zu geben, als man an die Thür klopfte. Charlotte erkannte nichts mehr; sie hatte während dreier Tage sozialer Orientierung erlebt, daß sie sich nicht wunderte, wenn in dieser vorgerückten Nacht oder vielmehr Morgenstunden klopfte. Wenige Minuten vorher hatte die Uhr der Saint-Severin die erste Stunde verkündet.

Sie öffnete die Thür und rief: Es ist Mijoulet. — Entschuldigen Sie, Fräulein Charlotte, ich bin durch die Straße und bemerkte Licht. Bei dem Gebarden daß der Bürger Deshommes sehr krank sei, entschloß mich, heranzukommen und zu sehen, ob ich Ihnen irgend wie nützlich sein könne. Ich habe eben Herrn Philibert nach Hause begleitet; und da bin ich. Bestimmen Sie über mich, ich stehe zu Ihren Diensten.

Bei diesen Worten war Mijoulet an das Bett Michel Ferrand's getreten, dem er die Hand geschüttelt hatte.

— Mijoulet, sagte Charlotte, es muß auf der Stelle ein Arzt geholt werden! Mein Vater ist ohnmächtig und kommt nicht wieder zu sich.

— Sofort, mein Fräulein, ich werde gleich laufen und Herrn Philibert bringen, er hat sich gewiß noch nicht gelegt. Er sagte mir, daß er noch eine oder zwei Stunden arbeiten wolle, sonst hätte er mich sehr gern begleitet.

Ohne einen Antwort abzuwarten, eilte er, schnell die Treppentufen hinunterspringend, fort.

— Das brave Herz! murmelte die Mutter Michel's. In der kleinen Wohnung herrschte wieder das stille Stillschweigen.

Michel Ferrand war ermattet durch das Fieber, das nicht verließ, eingeschlummert.

(Fortsetzung folgt.)

Dieser Angstzustand hatten die beiden Liebenden in die rauhe Wirklichkeit verfehlt.

Sie bebten, denn das junge Mädchen dachte an die schreckliche Szene jenes Tages, an dem ihr Vater, als er die Rose bemerkt hatte, sie darüber befragte; sie hatte ihm damals offen und ehrlich ihre Liebe eingestanden.

Daß sie drängte sie Robert in den Schatten hinter die Gardinen und trat dann an das Bett, indem sie mit dem sanftesten Ton ihrer Stimme sagte:

— Hier bin ich, lieber Vater! Dann umarmte sie ihn zärtlich.

Plötzlich wandte Marche-Seul den Kopf und stieß einen wilden Schrei aus.

Er hatte soeben Robert bemerkt, welcher unvorsichtig einen Schritt vorgetreten war; der Anblick des ausgezeichneten Mädchens, deren Schönheit der Schmerz einen neuen Reiz verlieh, hatte ihn überwältigt. Der alte Schulmeister hatte für einen Augenblick seine ganze Kraft und Energie wieder erlangt. Seine Stimme klang scharf, metallisch, seine Augen, noch eben glanzlos, flammten auf und sein Gesicht erschien schrecklicher, grimmiger, gehässiger denn je.

— Sie hier, mein Herr, hier bei mir!

— Vater! rief Charlotte mit stehender Stimme, während Robert, der nicht wußte, was er sagen, welche Haltung er annehmen sollte, den Platz nicht zu verlassen wagte, an den ihr der Anruf Marche-Seul's gleichsam angeschmiebet hatte.

Der alte Revolutionär hörte nicht auf seine Tochter, er bemerkte sie gar nicht einmal.

Seine rechte Hand ruhte zusammengeballt auf der Brust, er litt höllische Qualen und athmete so schwer unterbrochen, daß man das Köcheln eines Sterbenden zu hören glaubte.

So sah er einen Augenblick da, ohne ein Wort hervorzubringen. Seine Augen waren mit Blut unterlaufen und starr geworden. Sein abgemagerter Körper war ein unheimliches Schattenbild an die weiße Wand des Zimmers. Dann machte er eine gewaltige Anstrengung und schlennderte schrecklich und Verwünschungen gegen den Offizier,

welche diesen wie ein Vitz trafen und zum Wanken brachten.

— Die Soldaten begnügten sich nicht mehr, die Väter zu tödten, es scheint ihnen nothig, daß sie auch die Töchter verführen.

Charlotte war erstarrt. Sie warf sich über den Körper Marche-Seul's, legte ihre Arme um seinen Hals und umarmte ihn; sie war nicht fähig, etwas zu sagen, eine Erklärung zu geben, oder eine Bitte zu thun, und vereinigte darum alle ihre Schmerzen, ihre ganze Liebe in dem herzzerreißenden Schrei: — O Vater, lieber Vater!

Aber Marche-Seul stieß sie, außer sich, heftig zurück mit den Worten: — Du liebst mich nicht mehr! Hinans mit diesem Herrn!

Er setze seinen Fuß nicht mehr hierher! Ich hasse ihn! Dann war er auf sein Bett zurückgefallen, erschöpft durch die ungeheure Anstrengung, die er eben gemacht hatte.

Charlotte und Robert glaubten, er sei todt und sahen sich erschreckt an.

Aber Robert fand schnell seine Kaltblütigkeit wieder. Das war kein Feind da von ihm, das war der Vater derjenigen, die er liebte.

Er legte seinen Hut und seinen Stock auf einen Stuhl und versuchte den Verwundeten wieder zu beleben.

— Schnell! Eßig! rief er; und als Charlotte ihn zitternd brachte, schickte er sich an, die Schläge Marche-Seul's zu reiben und bemühte sich, ihn wieder ins Leben zurückzurufen.

Alles war unnütz und seine Anstrengungen blieben fruchtlos. In Verzweiflung, denn Charlotte schluchzte und zitterte, nahe daran in Ohnmacht zu fallen, hatte er sein Ohr an die Brust Marche-Seul's gelegt.

Nach einigen Augenblicken erhob er sich, seine Gestalt gewann wieder Kraft und Festigkeit und sagte mit leiser Stimme:

— Er ist nicht todt. Das Herz schlägt. Wir müssen schnell einen Arzt rufen, diese Ohnmacht kann gefährlich sein.

— O, Dank, Dank, Robert! hatte das junge Mädchen

Befangenen der St. Pelagie und gegen seine feilen Richter abgegeben, auch in der Stichwahl zu bestätigen.

Die Blutfaat von Journees geht auf und wird Früchte zeitigen, welche die Genter nicht erwartet haben.

In der französischen Kammer war auch von der Annäherung Frankreichs an Rußland die Rede. Diese Annäherung liege in der Natur der Dinge, und sie bedeute den Frieden — meinte der Minister Ribot, und die Kammer klatschte Beifall. Der Friede ist jetzt also doppelt garantiert: in Deutschland durch den „Dreibund“ und in Frankreich durch den „Zweibund“. Und wenn wir keinen Drei- und keinen Zwei-bund hätten, dann — wäre es auch nicht anders.

In Irland dauert der Parteihader fort. Es ist sogar zum Bombenwerfen gekommen. Der Tod Parnell's hat das, von einigen Schwärmern erhoffte Wunder, die feindlichen Brüder zu vereinigen, nicht gewirkt — die Popularität Parnell's ist durch dessen Tod momentan wieder aufgeschwungen worden, und, auf den Personenkultus wieder aufgeschwungen worden, und, auf den Personenkultus wieder aufgeschwungen worden, und, auf den Personenkultus wieder aufgeschwungen worden.

Von der Hungersnoth in Rußland giebt die „Kreuzzeitung“ eine entsetzende Schilderung. Eine Bevölkerung von 20 Millionen Menschen leidet jetzt schon unter der Hungersnoth, nicht etwa unter einem Nothstande, sondern geradezu unter dem vollständigen Mangel an Lebensmitteln. Geld und Arbeit fehlt ihnen. Wenn man bei der Bedürfnislosigkeit des russischen kleinen Mannes, der aufs Hungern schon geradezu trainirt ist, auch die Ernährungskosten nur auf 15 Kopeken (etwa 82 Pfennige) den Tag berechnet, so sind, da vor Mitte August an keine Besserung zu denken, 900 Millionen Rubel erforderlich, bloß um die hungernde Bevölkerung auf das nothwendigste durchzufüttern. Berechnet man noch den „Schwund“, der in Rußland üblich ist, wenn das Geld durch Beamtenhände geht, so erscheint die eben als Darlehen ausgenommene Betrag von 150 Millionen Rubel als verschwindend klein. Schon jetzt fordert die Hungersnoth täglich zahlreiche Opfer; die zur Verzweiflung getriebenen Leute plündern die vorhandenen Kornvorräthe, berauben mit Korn beladene Eisenbahnzüge, und wenn solche Gefährnisse nur in den seltensten Fällen zu blutigen Konflikten mit den staatlichen Organen führen, so rührt es daher, daß diese nicht eingreifen, und wohl gar die Gewaltthätigkeiten als gegen „Kornwucherer“ verübt entschuldigen. Es ist nur ein Schritt bis zu den blutigen Verfolgungen der „accapareurs“ (Getreideaufkäufer), wie sie vor 100 Jahren in Frankreich an der Tagesordnung waren. Die „Kreuzzeitung“ weist darauf hin, wie zugänglich unter diesen Verhältnissen die Bevölkerung für kommunistisch-sozialistische Ideen sei und deutet auf drohende revolutionäre Bewegungen hin. „Hunger und Glend“, schreibt sie, „haben schon häufig zu Handlungen der Verzweiflung nicht nur einzelne, sondern ganze Völker getrieben.“

### Erklärung. Die Nr. 251 der „Freisinnigen Zeitung“ enthält folgende Bemerkung:

„Weiter wird uns die interessante Mittheilung gemacht, daß Herr Weber in Leipzig sich entschieden gegen den Buchdruckerstreik ausgesprochen hat, und zwar mit der Begründung, daß die übrigen Gewerkschaften noch nicht so weit fertig seien, um ebenfalls in den geplanten großen Massenstreik einzutreten zu können. Danach scheint Herr Weber Streiks einzelner Gewerkschaften überhaupt zu verurtheilen und nur noch Massenstreiks aller Gewerkschaften zu billigen.“

Ich habe darauf zu erklären, daß ich weder in Leipzig noch sonst wo Aeußerungen gethan habe, die den Mittheilungen der „Freis. Ztg.“ entsprechen. H. Weber.

### Von Berlin wird an auswärtige Blätter telegraphirt:

„Die Liebe“ beabsichtigt mit Neujahr von der Redaktion des „Vorwärts“, des Zentralorgans der Sozialdemokratie, zurückzutreten. In die Redaktion tritt alsdann Karl Hirsch aus Paris, derzeitiger Korrespondent der „Frankfurter Zeitung“. Die Wahrheit ist: Die Liebe bleibt in seiner jetzigen Stellung, die ihm der Parteitag von Halle übertragen hat, und mit dem 1. Januar wird Karl Hirsch, den die Partei, namentlich die älteren, wohl kennen, in die Redaktion eintreten, welche bis jetzt noch nicht ausreichend besetzt werden konnte.

Aus dem rothen Lager“ weiß der „Reichsbote“ zu berichten, daß die „Spaltung“ in unserer Partei uns bereits Verluste gebracht und speziell der „Vorwärts“ ganze 450 Abonnenten verloren habe. — Sollte der Gewährung mannes des Organs des Herrn Stöcker sich nicht verhält haben, und die Zahl der Verlorenen nur 449 betragen? Uebrigens Spaß bei Seite! Die „Spaltung“ hat uns so wenig geschadet und sie berührt die Partei so wenig, daß unsere Abonnentenzahl nicht nur nicht ab-, sondern seit dem Parteitag sogar um mehrere Hundert zugenommen hat. Wie wir unsere Parteigenossen kennen, sind wir keinen Augenblick im Zweifel, daß die für die feste Zunahme unserer Leserschaft weiter sorgen werden, so daß wir uns der Hoffnung hingeben, daß, wenn der „Reichsbote“ nächsten wieder von unseren „Verlusten“ schreibt, wir mit dem vierzigtausendsten Abonnenten aufwarten können.

### Ueber den Tod Bernhard Becker's erhalten wir folgende nähere Mittheilungen:

B. Becker ist schon länger todt, als Sie anzunehmen scheinen. Er hat sich Mitte Januar 1882, also über 9 Jahren, in der Nähe von Lützen erschossen. Theils Nahrungsmangel, theils die Nichterfüllung seiner Pläne mögen ihn in den Tod getrieben haben. Seine letzten Tage brachte er bei Verwandten zu — er sprach immer von einer geheimen Macht, die alle seine Pläne durchkreuzte, und die ihn noch dazu bringen werde, sich zu erlösen, da er keine Aenderung der Sachlage sehe. Als er eines Abends zum Essen abgeholt werden sollte, war er nicht da — man erfuhr, daß er gegen 4 Uhr Nachmittags ausgegangen sei. In der Schlafstube lag seine Taschenuhr und darunter ein Zettel, auf dem mit Bleistift geschrieben war: Lieber — Nimm nichts für ungut; meine Uhr ist abgelaufen. Grüße Herrn — und die Lützen. Suche meine Manuskripte später zu verkaufen, damit Ihr zu Eurem Gelde kommt.“

Selbstmordgedanken hat B. Becker schon in London gehabt. Wie vollständig er bereits am Schluß seiner Laufbahn dem politischen Leben entrückt war, wird am deutlichsten durch die Thatsache offenbart, daß sein Tod fast zehn Jahre lang unbekannt bleiben konnte.

## Korrespondenzen und Parteinachrichten.

Auf der Landeskonferenz der Sozialdemokratie Schwarzburg-Rudolstadt's, die am 18. Oktober in Erfurt lagte, waren 27 Delegirte erschienen, welche die Orte Rudolstadt, Volkstedt, Blankenburg, Stadtilm, Oberilm, Griesheim, Gleichen, Frankenhäusen, Thalleben, Jyßstedt und Schlottheim vertraten. Aus den von den Delegirten erstatteten Situationsberichten ging hervor, daß die Partei überall, namentlich aber in der sogenannten Oberherrschaft Schwarzburg-Rudolstadt's in stetem Wachsthum begriffen ist. Die Agitation ist indessen ein schweres Stück Arbeit, da die niedrigen Löhne der Arbeiter für die Anschaffung von Schriften und den Besuch von Versammlungen wenig oder keinen Aufwand gestatten. In der Stadtilmer Gegend z. B. giebt es Arbeiter, welche für 30, 40, 50 Pf. Tagelohn sich abrodern müssen. Die Verträge konstatirten ferner zahlreiche Mißreglungen unserer Parteigenossen. Trotz alledem macht, wie gesagt, unsere Partei gute Fortschritte. Besonders wurde betont, daß die Bewegung jetzt auch die Porzellanarbeiter in ihren Kreis zieht, welche bisher in Hirsch-Dunder'scher Harmonie-Zusetz dahinklebten. Die Konferenz beschloß weitere Vervollständigung des Vertrauensmänner-Systems, fortwährende Agitation durch Wort und Schrift, kräftige Agitation für das sozialdemokratische Organ des Kreises, das „Thüringer Volksblatt“. Ferner wurde der sozialdemokratische Landtags-Abgeordnete Apel beauftragt, in nächster Session des Landtags zu beantragen, daß aus dem Vereinsgesetz alle die Arbeiter entrechtenden Bestimmungen gestrichen werden.

Bei der Landtags-Stichwahl in Dresden-Altsadt wurde, wie voranzugehen, der konfessionale Kandidat Glasmeister Stadtrath Wehlich gewählt. Er erhielt 8760, unser Parteigenosse Winkler 2251 Stimmen. In der Hauptwahl bekam Wehlich 2065, Winkler 1711 Stimmen; die antimilitarischen und national-liberalen 1816 resp. 871 Stimmen fielen ebenfalls, soweit sie nicht bei der Stichwahl ausfielen, dem konservativen Kandidaten zu. Die Vermehrung der sozialdemokratischen Stimmen um 340 ist also schon als bedeutender Erfolg anzusehen.

Leipzig, 27. Oktober. Gestern Abend fand im „Pantheon“ eine öffentliche Volksversammlung statt, in welcher man beschloß, mit aller Kraft in die Stadtverordnetenwahlen einzutreten. Es wurde hierzu ein sechsgliederiges Komitee gewählt, welches das Recht der Kooptation hat und eine Kandidatenliste aufstellen sowie ein Programm ausarbeiten soll. In derselben Versammlung erstatteten die Delegirten von Leipzig-Stadt und Land Bericht über den Erfurter Parteitag. Nach dem mit Beifall aufgenommenen Bericht der Delegirten wurde folgende Resolution angenommen:

„Die am 26. Oktober im Saale des „Pantheon“ tagende öffentliche Volksversammlung erklärt sich mit den auf dem Erfurter Parteitag gefaßten Beschlüssen voll und ganz einverstanden. Ganz besonders ist dies der Fall in der Angelegenheit Werner und Genossen, da derartige Leute durch ihren Egoismus nur dazu beitragen, das Ansehen der Partei nach Innen und Außen zu schädigen. Ferner erklärt die Versammlung, auf Grund des neuen Programms für die Sozialdemokratie, die einzig wahre Arbeiterpartei, mit allen Kräften zu wirken und zu agitiren, bis die Sozialdemokratie voll und ganz zum Siege gelangt ist.“

Alle Redner waren mit der bisherigen Taktik der Partei einverstanden, bis auf einen jungen Mann, der sich augenscheinlich in der Rolle gefiel, für die „verfolgte Unschuld“ der Berliner „Opposition“ eine Lanze zu brechen. Er machte einen derart jämmerlichen Eindruck, daß die Berliner „Opposition“ auch um diesen Vertreter nicht beneidet werden kann. Allgemeine Heiterkeit begleitete seine gefällige Rechtfertigung der „Jungen“, und die Heiterkeit behielt selbst die Oberhand, als er die albernen verleumderischen Anklagen der „Opposition“ aufwärme. Die Sache wäre an sich nicht der Erwähnung werth, da aber zu erwarten steht, daß gegenwärtige Blätter den Vorfall mit Besonnenheit als einen „Beispiel“ für die schändlich gewöhnliche „Spaltung“ in der Leipziger Sozialdemokratie bezeichnen werden, so sei diesem vorläufigen Schwindel der Segner hiermit gleich vorgebeugt.

In den Stadtverordnetenwahlen werden sich weiter demnachst beteiligen die Sozialdemokraten von Braunschweig, Brandenburg und Weichenfels. Das Programm, welches die Weichenfeler Parteigenossen im „Reichsboten“ vorzuschlagen, lautet:

1. Sofortige Aufhebung aller auf Lebensmittel und anderen Waaren ruhenden indirekten städtischen Abgaben.
2. Unentgeltlichkeit des Volks- und Schulunterrichts und aller dazu notwendigen Lehrmittel.
3. Wegfall aller Unkosten für Beerdigungen und für Grabstätten.
4. Errichtung öffentlicher Volks-Badanstalten, deren Benutzung für Jedermann kostenfrei ist.
5. Aufhebung der Gebühren für Benutzung der Wasserleitung.
6. Uebernahme aller Unternehmungen öffentlichen Charakters (städtischer Beleuchtung, Aborteentleerung, Reichthabfuhr u. s. w.) auf die Stadt.
7. Neuordnung der Armenpflege.
8. sorgfältigere Beachtung der gesundheitlichen Erfordernisse, besonders der Häuser und Wohnungen.
9. Errichtung von öffentlichen Promenaden und Gartenanlagen.
10. zehnstündiger Maximal-Arbeitstag und Minimallohn für alle städtischen Arbeiter.
11. Öffentlichkeit aller Gemeinderaths-Sitzungen.

In einer demnachst stattfindenden Versammlung wird man über diese Vorschläge und die weiteren nothwendigen Maßregeln berathschlagen.

Der Leipziger „Wähler“ erhobte in Folge des gestiegenen Satzpreises der Insertionspreise pro Zeile von 15 auf 20 Pf., für Vereinsanzeigen von 10 auf 15 Pf.

Polizeiliches, Gerichtliches etc. Eine neue Klänge hat das Dresdener Schöffengericht dem Paragrafen über den großen Unfug abgesehen gewandt. Die Nr. 109 der „Sächs. Arb.-Ztg.“ enthielt einen Artikel, der den 100jährigen Geburtstag der kaiserlichen Monarchen Österreichs und Preußens abgeschlossenen Willhalm-Konvention besprach. Die Hauptpunkte des damaligen Vertrages wurden mitgeteilt, besonders in gesperrter Schrift auf den Punkt 4 derselben hingewiesen, welcher besagt: „Österreich und Preußen werden sich bei inneren Unruhen wechselseitig gegen ihre Unterthanen unterstützen.“ Ausdrücklich wurde der sächsische Kurfürst Friedrich August III. als untheilhaftig an diesem Vertrage bezeichnet. Zum Schluß des Artikels hieß es: „Den Passus 4 der obigen Konvention wird man aber zur ewigen Schmach jener bei dem Willhalm-Konvention versammelt gewesenen Fürstentümer in Gedächtniß behalten müssen.“ Darin fand der Staatsanwalt die Merkmale des großen

Unfugs und erhob gegen den verantwortlichen Redakteur Gradnauer Anklage. Gradnauer verteidigte sich u. a. mit Bezugnahme auf ein Urtheil des Leipziger Landgerichts, welches in einer gegen den Antisemiten Theodor Feitsch anhängig gewesenem Unfugsache die Anwendung des § 360, 11 auf den Inhalt von Beretzungsnotizen für unzulässig erklärt hatte; das Dresdener Schöffengericht aber gab dem Staatsanwalt Recht, indem es Gradnauer zu einem Monat Haft verurtheilte — in Anbetracht dessen, daß Gradnauer schon mehrfach Vorstrafen erlitten habe, also bei ihm ein hoher Grad von widerrechtlichem Willen vorhanden sei. Die Argumentation des Gerichts ist zu interessant, als daß sie hier nicht Platz finden könnte. Der Artikel, heißt es in dem Urtheil, sei geeignet, eine Gefährdung der öffentlichen Ordnung herbeizuführen und das Gefühl der Rechtschaffenheit aufzuheben. Es sei an und für sich rechtswidrig, Jemanden als Hallunken und seine Handlungsweise als eine zur ewigen Schmach dienende zu bezeichnen. Hallunke sei ein Schimpfwort gegenüber einem Lebenden, nicht minder auch gegen einen Verstorbenen. Eine objektive Rechtswidrigkeit liege also vor. Aber auch subjektiv sei eine solche anzunehmen; der Angeklagte habe gewußt, daß das Publikum durch diese Andeutung beunruhigt werden würde. Ein wie großer Theil des Publikums beunruhigt worden sei, bleibe dabei gleichgültig. Eine Einschränkung der Pressefreiheit entpfehle nicht durch eine solche Anwendung des § 360, 11; die Pressefreiheit gehe nur soweit, als die Gesetze sie zulassen. Es sei etwas ganz anderes, als man z. B. den römischen Kaiser Nero so bezeichne oder die Vorfahren heute noch regierender Monarchen. Der Zweck des Artikels wäre gewesen, die jetzigen Staatseinrichtungen herabzuwürdigen. Auch richte sich der Artikel nicht nur gegen den König von Preußen und Kaiser von Oesterreich, sondern auch gegen den sächsischen Kurfürsten; denn wenn dieser auch den Vertrag nicht mit unterzeichnet habe, so sei er doch bei den Verhandlungen, die in seinem Schosse stattfanden, theilhaftig gewesen. Das Gefühl der Pietät und der Anhänglichkeit an die monarchische Staatsverfassung, welches ein sehr billiges Vertheil und erfreuliches wäre, sei in dem Artikel gröblich verletzt. Verurteilung gegen das Urtheil ist natürlich eingelegt.

Der verantwortliche Redakteur des „Thüringer Volksblatts“, H. Becker, welcher wegen Abdruck zweier Gedichte des Vergehens gegen § 181 Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen angeklagt war, wurde in einem Falle freigesprochen und im andern zu 100 M. Geldstrafe event. 4 Wochen Gefängnis sowie zur Tragung der Kosten verurtheilt.

Bekanntlich hat man in letzter Zeit unserer Agitation auf dem Lande allerlei Schwierigkeiten gemacht und besonders den Verbreitern von Druckschriften die Bestimmungen der Gewerbe-Ordnung als Knüttel zwischen die Beine gesteckt. Am 21. und 22. v. M. hatten sich nun eine ganze Reihe von Magdeburger Parteigenossen vor den Schöffengerichten zu Lohburg und Gommern wegen Vergehens gegen jenes Gesetz zu verantworten. Vor beiden Gerichten handelte es sich um die Entscheldung über erkannte Polizeistrafen und beide Gerichte erkannten auf Freisprechung der von der Polizei unter Strafe gestellten Uebeltäter.

Die Staatsanwaltschaft in Magdeburg hatte gegen den Redakteur Dr. Luz die Beamtensuchung wegen Verleumdung des Staatsministers von Boetticher eingeleitet; den Thatbestand bildete ein Artikel: „Aufhebung des Schweine-Einfuhrverbotes“ — dessen inkriminirter Passus übrigens der „Frankfurter Zeitung“ entnommen war. — Nunmehr erhielt der Angeklagte folgende Zuschrift:

„In dem Vorverfahren wider Sie, wegen Verleumdung, werden Sie hierdurch benachrichtigt, daß ich das Verfahren eingestellt habe, weil Se. Excellenz der Staatsminister und Staatssekretär des Innern Herr v. Boetticher auf Stellung des Straftrages verzichtet hat.“

Magier. Wie kommt die Staatsanwaltschaft dazu, fragt die „Volksstimme“, noch ehe sie dazu autorisirt worden ist, ein Strafverfahren, gewissermaßen auf Vorrath, einzuleiten? Die Strafprozedur bietet hierzu doch nicht die geringste Handhabung. — Ob die Staatsanwaltschaft wohl ähnlich gegen Verleüder von Sozialdemokraten verfährt? Ob sie insbesondere z. B. gegen den Hans Blum wegen ehrabschneidender Verleumdung und Verleumdung von sozialdemokratischen Parteiführern das Vorverfahren eingeleitet hat? Wir glauben das billig bezweifeln zu dürfen.

Der Landrath von Gisleben erläßt eine Bekanntmachung, Inhabt deren in seinem Amtsbezirk das Tragen von Stok, Hieb- oder Schußwaffen vorbehaltlich besonderer Genehmigung verboten ist. Der Feizer „Volksbote“ meint dazu: „Es würde sich empfehlen, wenn dieses Verbot auf Gummi-, Eisen-, Eisenstangen u. s. w. erweitert würde.“ Vielleicht sorgt Herr Landrath Leufchner dafür, daß der sicherlich beherzgenwerthe Rath befolgt wird.

Der Vorsitzende des sozialdemokratischen Böhmervereins in Welten sollte sich einer Gewerbetraffaktion dadurch schuldig gemacht haben, daß er bei einer Feilkauf, als der Wirth nach 12 Uhr Nachts kein Bier mehr einschenken lassen wollte, eine vorher von ihm (dem Vorsitzenden) gekaufte Tonne Bieres an die Mitglieder verzapfen ließ. Er wurde vom Schöffengericht freigesprochen, weil das Bier aus der Vereinskasse bezahlet worden war.

Der Redakteur Feldmann vom „Proletarier“ (Gangneben) ist wegen angeblicher Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen und wegen Verleumdung unter Anklage gestellt worden. Im Ganzen schweben nun fünf Anklagen gegen den genannten Parteigenossen.

Der „Frankl. Tagespost“ droht ein Prozeß wegen Landtagsverleumdung. Der Justizminister soll die Klage dem bayerischen Parlament anheim gestellt haben. Unser Bruderorgan sieht dem Ungeuitter mit Besorgnis entgegen. Es schreibt hierzu: „Mögen unsere sorgsamsten Volksvertreter bei Beratung des Justizministerialen Antrages ihren Gefühlen durchaus keinen Zwang anlegen und die Ständeversammlung Bayerns nur ruhig vor den Richter stellen.“

In Stendal wurde am Montag beim Parteigenossen Schade nach verbotenen Schriften, u. a. dem Buche „Der Jar ist irrthümlich“ gehaust. Gefunden wurde nichts. Das Verhörswort „Der Mensch und seine Rassen“ fand keine gnädige Aufnahme; man war im Zweifel, ob es verboten sei; schließlich stand man aber doch von einer Beschlagnahme ab.

Redakteur Kehler von der „Mannheimer Volksstimme“ wurde wegen Verleumdung des Wahlkommissars Frech vom Schwurgericht zu zwei Monaten Gefängnis verurtheilt. Wegen Verbreitung eines „aufreißerischen“ Flugblatts verurtheilte die Hochmurrer Strafkammer zwei Vergleite zu 4 bez. 1 Woche Gefängnis.

Durch die Veröffentlichung eines Inserats, in welcher alle diejenigen, welche in Besitz von Material über das unterrichtliche Vorgehen der Chemischen Polizei gegen Vereine u. waren, aufgefordert wurden, dasselbe mitzutheilen, sollte sich der Parteigenosse Albert in Chemnitz der Verleumdung der dortigen Polizeibehörde schuldig gemacht haben; ebenso der Redakteur Hillig von der „Chemnitzer Presse“ wegen Aufnahme eines Versammlungsberichts, in welchem dieselbe Auforderung mitgetheilt worden war. Das Gericht erkannte jedoch auf kostenlose Freisprechung.

## Briefkasten der Expedition.

Den Abonnenten des Zeitungsdebiturs Karl Schulz zur Nachricht, daß wir demselben unser Blatt nicht mehr ausliefern. Wir werden gegen Vorzeigung der Abonnementsquittung die Exemplare direkt an die Abonnenten geben.

### Theater.

Mittwoch, den 28. Oktober.  
**Spernhaus.** Fest-Vorstellung.  
**Schauspielhaus.** Wohlthätige Frauen.  
**Deutsches Theater.** Der Weg zum Berge.  
**Berliner Theater.** Die Bluthochzeit.  
**Kessing-Theater.** Die Großstadt-Lust.  
**Besidenz-Theater.** Von Dreien der Glückliche. — Vorher: Besuch nach der Hochzeit.  
**Wallner-Theater.** Gewagte Mittel. Cavalleria Berolina.  
**Friedrich-Wilhelmstädt. Theater.** Der Vogelhändler.  
**Thomas-Theater.** Unruhige Zeiten, oder Liebe's Memoiren.  
**Stend-Theater.** Maria Stuart.  
**Belles Alliance - Theater.** Jung-Deutschland zur See.  
**Adolph Ernst - Theater.** Der große Prophet.  
**Alexanderplatz-Theater.** Schwarze Brüder.  
**Feenpalast.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Gebäude Richter's Variété.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Theater der Reichshallen.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Winter-Garten.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Konkordia-Palast-Theater.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Hausmann's Variété.** Spezialitäten-Vorstellung.  
**Eiskeller.** Theater und Spezialitäten-Vorstellung.

### Circus Renz.

Karlstraße.  
 Mittwoch, den 28. Oktober 1891.  
 Abends 7 1/2 Uhr: „Auf Helgoland“, oder: „Ebbe und Fluth“, große hydrod. Luftkutschung-Pantomime in 2 Akten, mit Nationaltänzen (60 Damen), Aufzügen etc., Dampfschiff- und Bootfahrten, Wasserfällen, Kissen-Pantomime mit allerlei Lichteffekten etc., arrangiert u. inscenirt von Dir. E. Renz. Kunstschwimmerinnen 3 Geschw. Johnson. Schluß-Tableau: Grande Fontaine lumineuse, in einer Höhe von mehr denn 80 Fuss ausstrahlend. Außerdem: Hippol. Potpourri mit 40 der bestbesetzten Freiheitspferde, dressirt und vorgeführt von Herrn Franz Renz. Beautiful, geritten von Frä. Clotilde Hager. Sisters Lawrence am Reigen der Trapez. 4 Gebr. Briators, weltberühmte Akrobaten. Mr. P. Chiarini, Saltomortales auf dem gesp. Seil. Mlle. Adele, Parfocriterin. Austr. des Jockeyreiters Mr. Jules, sowie des Saltomortales Reiters Hr. Adolf Delbosq etc. Komische Entrees und Intermezcos v. sämtl. Klowns.  
 Täglich „Auf Helgoland“, Sonntag 2 Vorstellungen, Nachmittags 4 Uhr (1 Kind frei): „Die lustigen Heidelberger“, Abends 7 1/2 Uhr „Auf Helgoland“.  
 E. Renz, Direktor.

### Circus G. Schumann.

Friedrich-Wilhelm-Ufer, Ecke Karlstr.  
 Heute Abend 7 1/2 Uhr: **Gr. Gala-Damen-Vorstellung** mit vorzüglichem gewähltem Programm, wovon die erste Abtheilung, 6 Nummern, nur von Herren ausgeführt, die zweite Abtheilung, ebenfalls 6 Nummern, nur von Damen ausgeführt wird. In der zweiten Abtheilung versehen die Damen den **Stallmeisterdienst.** Vorführung und Reiten der bestbesetzten Schul- und Freiheitspferde. Auftreten der beiden benennominten Solo-Klowns Little Fred und Tanti, sowie der musikalischen, akrobatischen Klowns Gebr. Chianchi, Nipp und Tripp etc. Zum 26. Male: **Eine Nacht in Venedig.** Original-Wasserpantomime in 2 Abtheilungen mit sensationellen Licht- und Wasser-Effekten, Igrohartigem elektrisch und bengalisch beleuchtetem Wasserfall, einer grossen Fontaine, einem Riesenkranz um die Manege mit zirka 300 Wasserstrahlen, 3 wasserspielende Nilpferde etc. etc.  
 Morgen: Große Vorstellung mit neuem Programm. Eine Nacht in Venedig.  
 Erste Cendree sucht ein Arb.-Gesangsverein. Meib. Mittwoch Abend im Vereinslokal, Schönhauser Allee 28.

### Sozialdemokratische

## Partei-Versammlung

des 1. Berliner Reichstags-Wahlkreises  
 Donnerstag, den 29. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, bei Deigmüller, Alte Jakobstraße 48a.  
 Tagesordnung: 1. Berichterstattung der Delegirten vom Erfurter Parteitag. 2. Diskussion.  
 Um zahlreichen Besuch bittet  
 Der Vertrauensmann. 897/2

## 2. Berliner Reichstags-Wahlkreis. Öffentliche Partei-Versammlung

Donnerstag, den 29. Oktober, Abends 8 Uhr, im großen Saale der Berliner Bockbrauerei, am Tempelhofer Berg.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Berichterstattung der Delegirten vom Erfurter Parteitag.  
 2. Diskussion.  
 3. Wahl von Revisoren für den Vertrauensmann.  
 4. Verschiedenes.  
 Um zahlreichen Erscheinen ersucht  
 Der Vertrauensmann. 898/17

## Öffentliche Versammlung der sozialdemokratischen Parteigenossen des dritten Berliner Reichstags-Wahlkreises

Donnerstag, den 29. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, in Orfel's Salon, Sebastianstraße 89.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Bericht der Delegirten vom Parteitage in Erfurt. 2. Diskussion.  
 Um zahlreichen Erscheinen ersucht  
 Der Vertrauensmann. 899/8

## Grosse öffentliche sozialdemokratische Versammlung des 4. Berliner Reichstags-Wahlkreises

am Donnerstag, den 29. Oktober, Abends präz. 8 1/2 Uhr, in Joël's Salon, Andreasstraße 21.  
 Tagesordnung:  
 1. Berichterstattung der Delegirten vom Erfurter Parteitag.  
 2. Diskussion.  
 Alle Parteigenossen sind eingeladen. Zur Deckung der Unkosten Entree nach Belieben.  
 Der Einberufer. 891/8

## 5. Berliner Reichstags-Wahlkreis. Große öffentliche sozialdemokratische Versammlung.

Donnerstag, den 29. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, im Saale der Brauerei Bötzw, am Prenzlauer Thor.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Berichterstattung der Delegirten vom Parteitage zu Erfurt. 2. Diskussion.  
 Pflicht eines jeden Genossen des 5. Berliner Reichstags-Wahlkreises es, in dieser Versammlung zu erscheinen.  
 3. A. Der Vertrauensmann. 892/6

## Rixdorf. Achtung! Rixdorf. Große öffentliche Versammlung der sozialdemokratischen Partei für Rixdorf, Britz und Umgegend

am Donnerstag, den 29. Oktober 1891, Abends 8 Uhr, in Hoffmann's Festsaal, Bergstraße 133.  
 Tagesordnung: Berichterstattung der Delegirten vom Erfurter Parteitag. Diskussion. Verschiedenes.  
 Der Vertrauensmann. 870/18

## Öffentliche Versammlung der Uhrmacher-Gehilfen

Donnerstag, den 29. Oktober, Abends 9 Uhr, in Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstraße Nr. 77-79.  
 Tagesordnung: 1. Wie man Bezirkstage abhält, oder die neuesten Hebeln der Harmonie-Apostel des deutschen Uhrmacher-Gehilfenverbandes. Referent: Kollege Otto Käther. 2. Diskussion. 3. Wie stellen sich die Berliner Uhrmacher zur Schaffung eines Agitations- und Unterstützungsfonds. 4. Verschiedenes.  
 Es ist Pflicht jedes Kollegen, in dieser Versammlung zu erscheinen.  
 Die Agitationskommission. 410/1

## Fachschule der Maler Berlins.

Der Kursus beginnt für das Wintersemester 1891-92 am Sonntag, den 1. November, Vormittags 9 Uhr, im Schullokal Mariannen-Ufer 1a, Aula der 37. Gemeindefachschule. Anmeldungen werden in den Filialen, sowie am 1. November in der Schule entgegengenommen.  
 Die Fachschul-Kommission. 911/11

## Freie Vereinigung d. Graveure und Gießeure.

Mittwoch, den 28. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, in Hensel's Fest-Sälen, Brunnenstr. 129.  
**Wander-Versammlung.**  
 Tages-Ordnung:  
 1. Die Geschäftsnotizen in unserem Gewerbe. Referent: Kollege Blümke. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.  
 Sonnabend, den 28. Nov.: **Viertes Stiftungsfest** im „Sanssouci“, Kottbuserstraße 4a. Spirée der Steintiner Sänger. Billets à 30 Pf.  
 Der Vorstand. 2364b

## Stempel H. Guttman, Brunnen-Str. 9.

Ein Schankgeschäft billig zu verk. Zu erfr. im Bierverlag, Elisabeth-Str. 17. 2350b

## Stiare, Stieglitz, Rothhäufige

1,25 M., Finken 1,25 M., Zeigige 80 Pf., Rothkehlchen 75 Pf., reelle Mänchen. Schnelle, Skalitzerstr. 133. Hierzu eine Beilage.

## Allgem. Buchdrucker-Versammlung mit Hilfsarbeitern u. Arbeiterinnen

Mittwoch, den 28. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr:  
 im großen Saale der **Brauerei „Tivoli“** Kreuzberg.  
 Tages-Ordnung:  
 1. Bericht über die Situation in Berlin und im übrigen Deutschland.  
 2. Verschiedenes.  
 Da obiges Lokal ausreichend ist, um alle im graphischen Gewerbe beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen aufzunehmen, so erwartet Der Einberufer. Infolge dieser Versammlung fällt der Bücherwechsel in der Bibliothek aus.

## Fachverein der Tischler.

Die zu gestern, Dienstag, anberaumte Versammlung konnte eingetretener Umstände wegen nicht stattfinden; dieselbe findet statt am **Montag, den 2. November, Abends 8 1/2 Uhr,** in Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstraße 77-79.  
 Der Vorstand. 822/19

## G. Stutz' Photographie-Atelier

Auch Sonntags. Landsbergerstr. 82, nahe Alexander-Platz. Auch Sonntags

## Berlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt

Berlin SW., Beuthstraße 2.  
 Im Verlage von Auer & Co. in Hamburg ist erschienen und von uns zu beziehen:  
**Der Neue Welt-Kalender für das Schaltjahr 1892.**  
 Mit einem Farbendruckbilde „Auf dem Markte“ und einem Wandkalender auf Karton.  
 Reich illustriert. Preis 50 Pf.  
 Inhalts-Übersicht:

**Kalendarium.** — Post- und Telegraphenwesen. — Deutscher Wechselstempel. — Auszug aus dem Invaliditäts- und Altersversicherungsgesetz. — Rückblick auf die Zeit vom 1. Mai 1890 bis 15. Mai 1891. — Die Volkszählung vom 1. Dezember 1890. — Verzeichniß der Reisen und Märkte. — Im Kreislauf des Jahres. (Gedicht). — **Vilatus.** Erzählung von Franz Wichmann. Mit Illustrationen. — **Schiffbrüche.** (Gedicht). Mit Illustration. — **Die Erde als Morgen- und Abendstern des Mars.** Mit Abbildung. — **Statistisches aus der Landwirtschaft.** Von Max Schippel. — **Großvaters Geburtstag.** (Gedicht). Mit Illustration. — **Unschuldig verurtheilt.** Dichtung von Wilh. Homb. Mit Illustrationen. — **Die Fergarbeiter eint und geht.** Von Karl Kautski. — **Im Namen des Gesetzes!** (Gedicht). Mit Illustration. — **Anke.** Eine Helgoländer Geschichte. Von Klara Rechner. Mit Illustrationen. — **Morix Wittinghausen.** Mit Portrait. — **César de Saeye.** Mit Portrait. — **Der Tuberkelbajillus und das Koch'sche Heilmittel.** Mit Abbildungen. — **Deimkehr aus Kamerun.** (Gedicht). Mit Illustration. — **Fliegende Blätter.** (Humoristisches.) **Die Schmaschine.** Humoreske von M. Regel. Mit Illustrationen. — **Auflösungen der Räthsel aus 1891.** — **Räthsel und Charaden.**

Wir empfehlen den vorliegenden 16. Jahrgang des „Neuen Welt-Kalender“ jedem Parteigenossen zur Anschaffung und zur weitesten Verbreitung in indifferenten Kreisen. Derselbe ist ein vorzügliches Agitationsmittel und steht durch seinen gewählten Inhalt weit über der gesammten sonstigen Kalender-Literatur.  
 Wiederverkäufern, sowie für Partiebezug, hoher Rabatt.

**Gratweil'sche Bierhallen.**  
 Kommandantenstr. 77-79.  
 Heute sowie täglich:  
 Auftreten der **Hamburger Gaudebrüder**  
 Konzert- und Koupletsänger.  
 Anfang Wochentags 7 1/2 Uhr, Sonntags 6 Uhr. Entree: Wochentags 10 Pf., Sonntags 25 Pf.  
 Empfehle meinen berühmten Mittagstisch à la Daual. 3 Regelbahnen 6 Billards, 2 Säle. 1189L

**Stablissement Buggenhagen am Moritzplatz.**  
 Täglich:  
**Unterhaltungs-Musik.**  
 Direktion J. Bödmann.  
 Dienstag und Freitag: **Walzer-Abend.**  
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.  
 Spezial-Küchenschank von Paterhofer Export-Bier, Seidel 15 Pf.  
 F. Müller. 641

**Passage-Panopticum und Theater Variété I. Ranges 50 Pfennig.**

**Prinzeß Pauline, die lebende Puppe in Castan's Panopticum Extra-Entree.**  
 Entree 50 Pf., Kinder 25 Pf.  
**Präuscher's anatomisches MUSEUM**  
 Kommandantenstr. 80-81.  
 Viel Neues tagl. von früh 9 b. Ab. 10 für erwachs. Herren.  
 Dienstag u. Freitag: **Damentag.**  
 Entree 50 Pf., Militär 25 Pf. 1421L

**Feen-Palast**  
 Burgstraße, neben der Börse.  
 Spezialität: **Theater I. Ranges.**  
 Anf.: Wochentags 7 1/2 Uhr. Entree 50 Pf., Sonntags 6 1/2 75

**Saal** zu Vergnügungen, 100 bis 150 Personen, **Sonnabends gratis.**  
 Louisonstadt, Klubhaus, Annenstr. 16.  
**Achtung! Kein Laden.**  
 Nur eigene Fabrikation, 25 Zigarren 1 Mark. Garantie rein amerikanische Tabake. Rippentafel 2 Pfd. 60 Pfg. 1274L  
 H. F. Dinslage, Kottbuserstr. 4, Hof part.

Lokales.

In den 8 Kommunalwähler-Versammlungen, welche am 2., 3., 5. und 6. Wahlkreis abgehalten worden sind, wurden folgende Parteigenossen zu Kandidaten für die Stadtverordnetenwahlen der dritten Abteilung aufgestellt:

- II. Wahlkreis. 8. Bezirk: Antril. 10. Dr. Jadel. 19. u. 21. Bezirk: Riemer. 28. Bezirk: Drescher. 32. Adolf Scholz. 34. Borgmann. 38. Otto Thierbach. 40. Rehner.

Zu seiner tölpelhaften Weise lobt und wettert Herr Eugen Richter gegen ein Flugblatt, welches von der sozialdemokratischen Partei gegen die freisinnige Majorität im rothen Hause aus Anlass der bevorstehenden Stadtverordnetenwahlen verbreitet wurde. Das Flugblatt dieses Flugblatt „gehässig“ nennt, spricht höchstens für den Werth desselben. Aber in den Richterschen Auslassungen findet sich folgender Passus, den wir doch niedriger hängen möchten. Herr Richter meint:

„Geradezu perfide ist die Verächtlichkeit, daß die Kommune Berlin ein Ort sei, in dem Aktiengesellschaften und sonstige Unternehmer ein „ergiebiger Feld zur Ausbeutung ihrer mancherlei Privatinteressen“ fänden. Heute sei Berlin noch ein „Feld zur Ausbeutung des Volkes, dessen Lebensunterhalt ohnehin schon dürftig genug ist.“ Herr Richter und Jeder, der es sonst noch hören will, den es angeht, sei demgegenüber folgendes Geschichtchen erzählt:

Wir haben bekanntlich eine Stadtverordneten-Versammlung und diese Versammlung hat, wie jede andere Versammlung, einen Vorsitzenden. Herr Dr. Ströck, der sich um die Klosterverhältnisse seiner Miether ebenso genau kümmert, wie um die schwerwiegendsten städtischen Probleme, hat, wie jedes Kind weiß, diesen wichtigsten Posten inne. Sobald sich Herr Dr. Ströck um die allerintimsten Angelegenheiten seiner Miether gekümmert hat, sobald er Zeit gewinnt, von städtischen Sorgen auszurufen, so widmet er sich anderweitigen, gemeinnützigen Unternehmungen. Bei der ungeheuren Ueberlastung mit allerlei Berufsgeschäften ist Herr Dr. Ströck doch noch Aufsichtsrath einer Bauvereinsgesellschaft. Es ist ein ehrenhafter Beruf und er wird ihm den Segen der Nachwelt sichern, daß Herr Ströck sich um die Versorgung seiner Mitmenschen mit Getreide verdient gemacht hat. Jedermann weiß ja, daß die Paare der Aufsichtsräthe wegen der ungeheuren Arbeitslast vor der Zeit bleichen, daß es nur wenige Menschen giebt, die es aushalten können, sich jährlich zu zwei Aufsichtsraths-Sitzungen einzufinden und dafür Tantiemen einzuladen, die wegen ihrer Kürzlichkeit verächtlich sind.

Ein Aufsichtsrath ist gewöhnlich nur ein Dekorationsstück, welches zwar sehr theuer ist, daß aber jede Aktiengesellschaft, die etwas auf sich hält, sich leisten muß. Aber ein Aufsichtsrath macht sich glänzend bezahlt, wenn er den Einfluß, den er aus seinen privaten oder amtlichen Eigenschaften hat, dahin geltend macht, daß das Produkt, zu dessen Gewinnung sich eine Aktiengesellschaft gebildet hat, in möglichst weiten Kreisen Eingang findet.

Es ist nun einer jener bösen Zufälle, an denen die Weltgeschichte so reich ist, daß Herr Stadtverordneter-Vorsitzer Dr. Ströck gerade zufällig im Aufsichtsrathe der Spandauer Bergbrauerei (A.-G. vormals Gebr. Bechmann) Sitz und Stimme hat. Herr Bechmann ist ein Schwager des Herrn Ströck — und auf diesen bösen Zufall ist wohl die Thatsache zurückzuführen, daß in der Berliner Rathskammer, in der Zentral-Markthalle 7 (Kaiserhof), Markthalle 5 (Magdeburger Platz), Markthalle 4 (Dorotheenstrasse), Markthalle 8 (Andreasstrasse), Markthalle 2 (Friedrich- und Lindenstrasse) — Vier der Spandauer Bergbrauerei zum Ausschank gelangt.

Das, Herr Richter, wäre allerdings eine perfide Verächtlichmachung — wenn die Thatsachen nicht unumstößlich wären.

Wird ein „starkes Stück“ bezeichnet das Stöcker'sche „Voll“ folgende Anzeige, die ein fälschentliches Blatt veröffentlicht:

Heirat. Suche für meinen Verwandten, jungen Fjaretz Süd-Deutsche Lande, in durchaus normalen Verhältnissen, passende Partie. Offerten mit streng reeller, eingehender Darlegung der Verhältnisse mit Photographie diesjähriger Aufnahme unter Z. 9674 an Rudolf Mosse, Köln. Strengste Discretion zugesichert und erbeten.

Das „Voll“ stellt sich so, als ob es gar nicht zu glauben hätte, daß diese Anzeige echt sei. Sollte dies aber wirklich der Fall sein, dann könnte man sich wirklich eine größere Charakterlosigkeit eines Mannes nicht denken, einen Stand, wie den der Weislichen so herabzuwürdigen.

Wir begreifen nicht, weshalb sich das Stöckerblatt so aufregt. Weshalb soll es „charakterlos“ sein, wenn ein Geistlicher den nicht mehr ungewöhnlichen Weg“ betritt, um sich eine Lebensgrundlage zu suchen? Die Herren Weislichen sind doch sonst nicht so zimperlich! Bald sehen wir dieselben auf der Pfändertage, bald leitet der eine vor Gericht einen Pfänderscheid, bald läuft hinter dem anderen ein Steckbrief wegen abscheulicher Weislichkeitsverbrechen. Bald arrangirt der eine eine Kabalen-Versammlung, bald ist der andere Stammgast in Noabit, wo er wegen des schamlosen Inzerates diesen großen Kribel von Enttäuschung? Glaubst denn das „Voll“ wirklich, daß Ehen und Lebens Ehen von Geistlichen in Himmel geschlossen werden? Es ist ja leicht möglich, daß es dem jungen fälschlichen Pfarrer ein „Damensbekanntschaft“ mangelt“, er hat sein Herz schon Fremde angeschlossen und dieser läßt nun das Inzerat los. Schließlich hat dasselbe Erfolg und der Pfarrer bekommt eine Pfarrerin!

Wenn sich doch das „Voll“ nicht einbilden wollte, die Weislichen seien aus besserem Holz geschnitten, wie die übrigen Menschen. Es sind Menschen wie alle anderen Menschen auch, in denen die Bedürfnisse und denselben Schwächen. Die Zeiten, in denen die Pfarrer für ganz besonders veranlagte Wesen gehalten wurden, sind vorüber — das „Voll“ und sein hospredigerischer Propheten haben viel dazu beigetragen, daß diese Zeiten nicht für immer vorüber sind.

Die graunige Bluthat in der Holzmarktstraße giebt der weislichen Presse natürlich wieder Gelegenheit zu allerhand gewinnbringenden Moralpredigten. Etwas Neues wird bei dem Moralisten nicht zu Tage gefördert, wohl aber immer eindringlicher die Forderung nach polizeilich überwachten öffentlichen Plätzen wiederholt. Es ist denn auch gar nicht so unmöglich, daß eines Tages in der Hauptstadt des Reiches der Gottesfürchtlicher Eitelkeit Bordelle entstehen, in denen mit hoher obrigkeitlicher Bewilligung der Unzucht gedient wird. Ueber das Wahrscheinliche der in den Annalen Berlins einzig dastehenden

Mordgeschichte sind unsere Leser bereits unterrichtet, es sei an dieser Stelle nur eines besonders erwähnt, welchen die bürgerliche Presse mit Stillschweigen übergeht. Gleich wie der bekannte „Prozess Heine“ Wohnungsverhältnisse vor die Augen des Publikums geführt wurden, von welchen nur die Wenigsten sich bislang einen Begriff machen können, treffen wir auch in den „Fall Ritsche“ wieder auf ähnliche Verhältnisse. In einem dumpfen Kellerloch haust eine Familie, die ihre Stube während der Nächte an Dirnen Stunden- und halbestundenweise „vermietet“, während der Mann in den „Destillen“ herumlungert muß und die Frau vor der Thür „Schmierz“ steht. Nach der Benutzung müssen die Prostituirten einen gewissen Betrag an das Weib „abgeben“, auf diese Weise kommt die Miether heraus. Daß dieses Treiben dem Hauswirth oder Verwalter unbekannt geblieben sein sollte, ist doch kaum anzunehmen, — man wird eben eins oder beide Klagen zugebracht haben, es waren ja pünktlich zahlende Miether und das pünktliche Zahlen ist und bleibt die Hauptsache.

Die Miethkasernen Berlins werden ausgenutzt bis auf das kleinste und ungeeignetste Winkelchen. Das Haus muß so und so viel „Prozent“ bringen und deshalb wird vermietet, was nur irgend wie nach einer menschlichen Wohnung aussieht. Daß diese Wohnungen nicht selten für Viehställe noch zu schlecht sind, davon kann sich Jeder überzeugen, der sich die Mühe nimmt, diese Stätten des Glends und des Lasters in Augenschein zu nehmen. Die Baupolizei wacht allerdings darüber, daß die Wohnungen nicht zu früh bezogen werden, und daß die Paragraphen der Bau-Ordnung aufs Strengste befolgt werden. Sind aber einmal die Wohnungen bezogen, dann hört jede weitere Kontrolle auf und es bleibt nur noch der Hauspächter mit dem Bestreben, so hohe Miethen wie nur möglich aus seinem Grundstück herauszuschlagen.

Von der Beschaffenheit der Wohnungen in den Miethkasernen wissen die Arbeiter ein Lied zu singen, sie müssen den weitaus größten Theil ihres Verdienstes für Miethzins erlegen, wenn sie so wohnen wollen, wie es Menschen zukommt. Jedes unverschuldete Unglück kann es dem Miether zeitweise unmöglich machen, den Miethzins zum bestimmten Termine heranzuschaffen und dann beginnt das Aftervermaltheu und das Schicksalschickselwesen. Damit ist der erste Schritt auf der schiefen Ebene gethan, die Häuslichkeit ist zerstört, das Familienleben vernichtet und es entwickeln sich jene Zustände, welche zu einem Verbrechen den Grund legen und den ersten Anlaß geben.

Die heutige Gesellschaft steht machtlos diesen haltlosen Verhältnissen gegenüber. Der Hausbesitzer pocht auf sein gutes Recht, auf seiner Zinnsburg soviel wie möglich heranzuwirtschaften und Niemand kann ihn in diesem bösen Vorhaben stören. Der Miether kann bei der angestrengtesten Arbeit die Miethzins nicht erschwingen und deshalb muß er sich umthun, daß er die Miethlast zum Theil auf die Schultern anderer abwälzt. Ein Vergnügen ist es wahrlich nicht, in menschenüberfüllten Räumen zu wohnen und nur die bitterste Noth zwingt die Arbeiter dazu, auf die Annehmlichkeit einer geräumigen Wohnung Verzicht zu leisten.

Diese traurigen Verhältnisse lassen sich im Klassenkampf nicht beseitigen, an ihnen wird die soziale Unadäquatheit des Baues von Arbeiterhäusern“ u. s. w. nichts helfen. So lange der Grund und Boden von den Besitzern nach Belieben ausgenutzt werden kann, ist nicht daran zu denken, daß die Miethverhältnisse sich besser gestalten, — das kann erst geschehen, wenn auch der Grund und Boden in den Besitz der Allgemeinheit übergegangen ist. Dann ist die Speise der Hauspächter verschwunden, es giebt keine Miether mehr, die für schweres Geld elende Wohnräume sich erkaufen müssen. Dann wird es keinen „Fall Heine“ und auch keinen „Fall Ritsche“ mehr geben.

Die Veranlagung zur Staat-Einkommensteuer. An die Haushaltungsvorstände der hiesigen Einwohnerschaft sind durch Vermittlung der Hauswirthes Formulare für die Steuererklärung übergeben worden, welche bis zum 29. d. M. gehörig ausgefüllt, zurückgegeben werden sollen. Diese Formulare enthalten auch mehrere Kolonnen (8-19), welche sich auf die Höhe des Einkommens beziehen. Es muß ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht werden, daß Niemand verpflichtet ist, diese Spalten auszufüllen und Angaben über die Höhe seines Einkommens zu machen. Es handelt sich bei den jetzt vertheilten Formularen nicht um die Ermittlung des Einkommens, sondern um die Aufnahme des Personenstandes. Jeder Hausbesitzer oder dessen Stellvertreter ist nach § 22 des Gesetzes verpflichtet, der Aufnahmebehörde die auf dem Grundstücke vorhandenen Personen mit Namen, Berufs- oder Erwerbssache anzugeben. Ebenso haben die Haushaltungsvorstände den Hausbesitzer oder deren Vertreterin Auskunft über die zu ihrem Haushalte gehörigen Personen einschließlich der Unter- und Schlafstellenmiether zu ertheilen. Diese Angaben müssen mitin in den Formularen gemacht werden. Die unvollständigen oder unrichtige Ertheilung der Auskunft wird nach § 63 des Gesetzes mit Geldstrafe bis zu 300 Mark geahndet. Dagegen braucht von den Haushaltungsvorständen und sonstigen Steuerträgern über ihr eigenes Einkommen eine Erklärung in den jetzt vertheilten Formularen nicht abgegeben zu werden. Die Angabe dieser Erklärung erfolgt vielmehr erst später auf besonderen Formularen, welche den Steuerpflichtigen zugleich mit dem Erlaß einer öffentlichen Aufforderung zur Steuererklärung von Amts wegen zugehellt werden. Also nochmals: In den jetzt vertheilten Formularen sind alle Mitglieder des Haushandes, Gehilfen, Diener, Schloßburschen u. dergl. m. einzutragen; es steht aber ganz im Ermessen der Steuerpflichtigen alle Anfragen über ihr und ihrer Angehörigen Einkommen in den Formularen unbeantwortet zu lassen.

Der Amtsvorsteher von Adlershof gegen den Amtsvorsteher von Köpenick. Ein Berichterstatter meldet uns:

„Eine bemerkenswerthe Bekannmachung erklärt der Amtsvorsteher von Adlershof, Major von Oppen. Sie lautet wörtlich: Die Gendarmen, Amts- und Gemeindevorsteher und Nachwächter des Amtsbezirks Alt-Glienice sind von mir angewiesen worden, bei Tag und bei Nacht nur dann gegen alle Art von Arm auf den Straßen machende Personen einzuschreiten und dieselben zur Anzeige zu bringen, wenn sie vom Publikum dazu aufgefordert werden, die Aufforderungen sich bereit erklären vor Gericht zu bezweigen, daß sie durch das von den anzuweisenden Personen verursachte Lärmen u. in ihrer Ruhe gestört worden sind, da dieses Zeugnis vom derzeitigen Vorsteher des kgl. Schöffengerichts zu Köpenick, Herrn Amtsvorsteher Riehm, verlangt wird, um den nach § 380 Nr. 11 des Strafgesetzbuchs zu bestrafenden ruhestörenden Lärm oder groben Unfug als vorliegend anzunehmen.“

Der schneidige Amtsvorsteher von Adlershof, mit welchem wir uns schon öfter zu beschäftigen hatten, wahrlich die Ehre der ihm unterstellten Beamten in ganz eigenartiger Weise. Es ist allerdings der Gipfel der Verwegenheit, wenn ein Amtsvorsteher an der Aussage eines uniformirten, wohlbesetzten, königlich-preussischen Gendarmen zu zweifeln wagt, wenn eine solche Aussage von einwandfreien, unbescholtenen Zeugen widerlegt wird. Ein solcher Richter verdient den ganzen Zorn des schneidigen Amtsvorstehers, und es macht gewiß einen eigenartigen Ein-

druck, wenn das erforderliche Einschreiten der Beamten erst von gewissen Bedingungen abhängig gemacht wird. Hoffentlich finden sich Leute in Adlershof, die, falls dort wieder einmal ein Kriegerverein unter dem üblichen Gebrüll bis zum frühen Morgen „tagt“, bereit sind, vor Gericht zu bestreiten, daß ihre Ruhe durch den Lärm gestört worden ist, damit erstensmal die Gendarmen mit der nöthigen Energie einhauen und sich Amtsvorsteher und Amtsvorsteher wieder vertragen können.

Die Arbeiter des Berliner Handtuch-Bierungs-Institutes, Neue Königsstr. 17, sind um ihre Stellungen wirklich nicht zu beneiden. Die Leute sind mit ihrem Handwagen den ganzen Tag auf der Straße und beziehen einen Lohn von nur 12 M. pro Woche. Der Handwagen besitzt keinerlei verschließbares Gefäß, in welches die Handtücher während des Bedienung der Kundschaf eingeschlossen werden könnten. Für jedes fehlende Tuch wird den Arbeitern 50 Pf. in Abzug gebracht. Daß ein Tuch in Verlust geräth, ist so leicht möglich, daß der Arbeiter für das fehlende Tuch in dieser Weise haibtoe gemacht werden sollte. Am einem der letzten Tage fehlten einem Arbeiter vier Tücher, weshalb ihm eröffnet wurde, daß von dem Lohn zwei Mark gekürzt werden würden. Es wurde beschloffen, bei dem Leiter des Institutes vorstellig zu werden, derselbe war aber nicht im Bureau anwesend. Drei der Arbeiter nahmen vor Regelung der Sache die Arbeit nicht wieder auf. Als sie eine Stunde später wieder kamen, wurden sie ohne Weiteres entlassen, ihre Beschwörungen wurden nicht angehört. In dem kurzen Zeitraum von einer Stunde waren auch drei neue Arbeiter bereits eingestellt, — ein Beweis, wie viel arbeitslose Leute in Berlin auf dem Pflaster herumlaufen.

Ein alter Schwindel ist einer Gauerin in den letzten Tagen von Neuem geblüht. Ein 12-jähriges Mädchen war von ihrem Eltern beauftragt worden, einen Anzug zum Verkauf nach dem Theater zu bringen. In der Bergstraße gefiel sie eine Frau zu dem Mädchen und hat dasselbe, im Hause 78 eine Bestellung zu machen, während sie bis zur Rückkehr des Mädchens das Paket halten wollte. Für die Beforgung des Auftrages wurde dem Kinde eine gute Belohnung versprochen. Dieses ging auch auf den Bein, übergab der Frau das Paket und suchte im Hause 78 gelegentlich die angegebene Adresse. Als es wieder auf die Straße kam, war natürlich die Frau sammt dem Paket verschwunden auf Nimmerwiederschen!

Den Tod eines Schiffers infolge Amsturz seines Mastbaumes meldeten wir erst kürzlich. Gestern ist ein ähnlicher Vorfall fast in derselben Gegend passiert, der ebenfalls sofort ein Menschenleben vernichtete. Als auf der Fahrt nach Berlin, wo er von seiner Frau und seinen vier Kindern erwartet wurde, der Schiffer Steuer in der Nähe von Grünau den großen Mastbaum seiner Bille aufrichten wollte, glitt er vom Mast aus. Infolge dessen stürzte der Mastbaum um und begrub den Unglücklichen unter seiner Last. Der Letztere war sofort todt, der Brustkasten war völlig zerquetscht, die Halswirbel gebrochen.

Unter dem Verdacht des Mordes wurde am Sonntag früh der Weber Suchan in Nowawes durch den Gendarm Schmidt verhaftet und nach Potsdam ins Gefängniß gebracht. Am Morgen des 28. September d. J. fand man, wie seiner Zeit berichtet, auf dem Schienengeleise der Berlin-Potsdamer Eisenbahn, dicht bei der Station Nowawes, die glücklich verblühten Leiche eines jungen Mannes. Es wurde festgestellt, daß der wahrscheinlich in der Nacht von einem Gäterzuge Ueberfahrenen, der erst im Herbst vom Militär entlassene Schneider Schmidt war. Der Umstand, daß in der Nähe zwei Hüte gefunden wurden, von welchem nur der eine dem Todten gehörte, sowie die Thatsache, daß Einwohner von Nowawes in der Nacht das Geräusch von einer Schlägerei gehört hatten, ließ die Vermuthung aufkommen, daß hier ein Verbrechen mit im Spiele sei. Daraus deutete auch die ganze Art des Leichens, denn der Körper des Ueberfahrenen besand sich an einer Stelle, wo der Bahndamm an beiden Seiten durch hohe Holzgäme abgeschlossen ist. Durch die gerichtliche Leichenschau wurde festgestellt, daß der Todte auf dem Kopf mehrere von einem scharfen Instrument herrührende Wunden hatte, die entschieden nicht durch das Ueberfahren entstanden sein konnten. Da Schmidt in geordneten Verhältnissen lebte, so war ein Selbstmord ausgeschlossen und man nahm deshalb an, daß derselbe erst überfallen und mit einem scharfen Instrument erschlagen und so dann auf die Schienengeleise geworfen worden war, um den Anschein hervorzuwirken, als läge ein Unglücksfall oder ein Selbstmord vor. Die Recherchen der Ortspolizeibehörde führten bald zur Ermittlung des Verstorbenden des zweiten Hütes. Es war dies ein Weber, der aber sein Alibi nachweisen konnte. Sein Hut war ihm bei mehreren Stunden vor Mitternacht stattgegebenen Schlägerei von einem Unbekannten geraubt. Jetzt ist es nun gelungen, denjenigen, der den Hut geraubt, in der Person des Webers Suchan, eines wegen Gewaltthätigkeiten verurtheilten Menschen zu ermitteln und festzunehmen. Suchan hatte in der Nacht zum jüngsten Sonntag den von einem voreingewandten heimkehrenden Bahnwärter Braune aus Potsdam überfallen und mit einem scharfen Instrument derartig auf den Kopf geschlagen, daß Braune eine schwere Schädelverletzung erlitt. Es wurde nun festgestellt, daß mit einem gleichen Instrument die Wunden, die der überfahrene Schmidt am Kopfe gehabt, beigebracht sein müssen und daß Suchan derjenige gewesen, der dem voreingewandten Webergesellen den Hut geraubt hat. Suchan ist ein rober Patron, der bei der That Komplizen gehabt haben muß, denn allein hätte er den Körper Schmidts nicht über den hohen Jaun werfen können. Nach diesen Komplizen wird in Nowawes eifrig gefahndet.

Ein Mädchen aus Berlin, das jedoch über seine Persönlichkeit jede Auskunft verweigert, ist von dem Gendarm Otto in völlig entkräftetem Zustande in der Wulphaide aufgefunden worden. Auf Befragen erklärte sie, daß sie bereits seit mehreren Tagen ohne Nahrung und Schlaf im Walde umhergeirrt sei und die Absicht gehabt habe, durch Verhungern sich das Leben zu nehmen. Eintrweilen befindet sich das Mädchen unter guter Pflege im Gewahrsam zu Köpenick.

Zur Angelegenheit des aus Weiskessee Flüchtling gewordenen Predigers Harder wird weiter gemeldet, daß derselbe in Graz krank darnieder liegt und seine Pflege dortigen Verwandten überlassen worden ist. Seine Auslieferung wird hoffentlich bald versetzt werden.

Mit Bezug auf die Ermordung der Hedwig Ritsche hören wir, anderen Mittheilungen entgegen, daß der auf dem Handlungsgeschäft Ernst Schulze lastende Verdacht der Thäterlichkeit nicht vermindert worden ist, sondern im Gegentheil wesentlich verstärkt erfahren hat. Abgesehen davon, daß die Frauenszimmer, welche mit dem Mörder vor der That gesprochen und ihn nachher in Begleitung der Ritsche gesehen haben, nicht nur übereinstimmen, sondern auch sehr bestimmt lauten, gilt es in den in Betracht kommenden Kreisen als eine Thatsache, daß gerade Dirnen sich durch ein vorzügliches Gedächtniß für Gesichter auszeichnen. Besonders schwer fallen dabei die Aussagen der Tabach über das nächtliche Abenteuer ins Gewicht, das sie



Meinung, daß die Beiträge zu hoch sind; ein Fehler wäre ferner, daß ein wegen Restens der Beiträge ausgeschlossener Kollege bei der Wiederaufnahme in den Verband 13 Wochen nachzahlen müsse. Darin liegt eine Ungerechtigkeit. Redner tadelt dann die Haltung der „Fachszeitung“ sehr scharf und führt einige drastische Beispiele für deren Parteilichkeit an. Wenn je etwas Ungerechtes begangen worden, so sei es dies, daß die Hamburger die Konferenz als einen Protest gegen die Organisation betrachteten, während doch die Konfession überhaupt keine andere Form vertrage, als die zentrale. Redner wünscht dann noch, daß die persönlichen Auseinandersetzungen im Fachblatt unterbleiben möchten.

Reißhaus weist den Vorwurf, er sei persönlich geworden, zurück; er habe nur mit ein paar Worten die Annäherung des Kollegen Sadebatz zurückgewiesen. Wenn die Hamburger sich die Nähe genommen hätten, die Protokolle der Kongresse seit dem Gothaer zu lesen, so würden sie gefunden haben, daß er stets in dieser Frage auf demselben Standpunkt stand. Leider habe er aber bei den Kollegen, außer den Berlinern, keine Unterstützung gefunden. Es sei zwecklos, wenn man den Kollegen, welche noch zurück sind, wie z. B. diejenigen in Worms und Speyer, zurufen wolle: „Ihr habt das Recht der Organisation“. Falsch sei aber, wenn man für die in der Fachzeitung herrschenden Mißstände lediglich den Redakteur Wagner verantwortlich mache. Die Ursache des Übels liege vielmehr darin, daß man auf dem Wernburger Kongreß den Wünschen des Verlegers zu sehr Rechnung getragen habe. Wenn von verschiedenen Rednern über die hohen Beiträge geredet werde, so müsse er erklären, daß er für Herabsetzung der Beiträge nicht eintreten könne, denn die Verhältnisse des Verbandes herabzusetzen gehe nicht an, und bei 10 Pf. Beitrag habe man 8000 M. Schulden gemacht.

Kogge kritisiert die Weigerung des Verbaltes der „Fachszeitung“, bringt verschiedene Mängel zur Sprache, welche in der Organisation beständen und meint, es müßten alle Mittel und Wege benutzt werden, um die Konfessionsarbeiter zu gewinnen.

Sampeck: Dänzig plädiert für eine kräftigere Agitation in Ost- und Westpreußen, legt aber zugleich die Schwierigkeiten dar, welche einer solchen im Wege stehen. Besonders sei in der ganzen Gegend kein Saal zu Veranstaltungen zu erhalten.

Kullik hält die „Fachszeitung“ zur Agitation unter den Juden nicht für geeignet und bezieht sich hierbei auf die traurigen Verhältnisse Stuttgarts, welcher Ort ihm das Mandat gab.

Zimm verbreitet sich des Näheren über die Beschaffung der Agitationsmittel in der Provinz.

Gezorn: Breslau verlangt, daß die Agitation in Breslau mehr als bisher unterstützt werde. Die dortige Agitation sei sehr mangelhaft. Redner ist gleichfalls der Meinung, daß die Nachzahlungspflicht beim Wiedereintritt in Verband denselben schädlich ist.

Hierauf wurden folgende zwei Resolutionen angenommen:

1. Als maßgebende Organisationsform ist die Zentralisation zu betrachten und werden alle Kollegen und Kolleginnen verpflichtet, derselben zahlreich beizutreten. Da aber die Beiträge in Deutschen Schneider- und Schneiderinnen-Verband für die Konfessionsarbeiter und namentlich der Arbeiterinnen infolge des schlechten Geschäftszustandes drückend sind, so ist es Pflicht derselben, sich zunächst mittels Streikartikeln an dem deutschen Schneider- und Schneiderinnen-Fonds zu beteiligen, um die öffentliche Agitation zu unterstützen und die Anbahnung der Organisation zu ermöglichen. Aufgabe der Fachzeitung ist es, durch gemeinverständliche Artikel die Organisation der Konfessionsarbeiter anbahnen zu helfen, und namentlich die Agitation unter den Arbeiterinnen zu unterstützen.

2. In Anbetracht der über die Organisation der Konfessionsarbeiter angenommenen Resolution verpflichten sich alle Orte, einen Vertrauensmann zu ernennen, welcher mit dem Vertrauensmann des jeweiligen Bezirks sich in Verbindung zu setzen hat, um die in der Resolution enthaltenen Beschlüsse durchzuführen zu helfen. Um die weitere Agitation zu fördern, können von Zeit zu Zeit Bezirkskonferenzen stattfinden, und bleibt die Einberufung derselben dem jeweiligen Vertrauensmann des Bezirks überlassen, nachdem die Zustimmung des geschäftsführenden Ausschusses eingeholt worden ist.

Charlottenburg. Der hiesige Gewerksverein der Porzellanarbeiter hat in seiner letzten Versammlung mit 19 gegen 1 Stimme den Austritt aus dem Zentralverbande der Dirsch-Dunder'schen Gewerksvereine beschlossen.

Bekanntmachung. Im Namen des Verbandes der Handschuhmacher Deutschlands wird hiermit erklärt, daß die für die streikenden Handschuhmacher gesammelten Gelder nur an die Adresse des Verbandesvorsitzenden Ernst Kassel in Arnstadt i. Th. zu senden sind. Die Genossen werden gebeten, dies zu beachten. Es sind über 600 Handschuhmacher im Auslande und jeder Gebet wird gewünscht, daß das gesammelte Geld allen Streikenden zu gute kommt.

Georg Schneider, Brandenburg.

Alle Arbeiterblätter werden um Abdruck gebeten.

Der Streik der Bergleute von Ashton (Concasshire-England) an dem sich gegen 1000 Arbeiter beteiligten, weil sie nicht mit Nichtunionisten zusammen arbeiten wollten, ist nach Dauer einiger Tage beendet. Beide Theile haben sich einem Schiedsgerichte unterworfen.

Kapitalistenfrage. Von den Teilnehmern des vorjährigen Bergarbeiter-Kongresses Oesterreichs sind bereits 14 gemeldet worden. Darunter befinden sich zwei Delegirte, welche Ende Juni beim Ackerbau-Minister wegen der herrschenden Mißstände vorstellig wurden und eine Untersuchung derselben herbeiführten. Diese Untersuchung hat zwar alle Beschwerden der Bergarbeiter als begründet dargebracht, aber bisher denselben nichts anderes gebracht, als neue Maßregelungen der Vertrauensmänner.

### Veranstaltungen.

Eine öffentliche Versammlung der Püger Berlins und Umgebung tagte am 12. d. M. in Krenschaff's Salon unter Leitung des Kollegen E. Tübne.

Zum ersten Punkt der Tagesordnung hielt Herr Lehrer Friedig einen Vortrag über die Physiognomie des Menschen. Eine Diskussion fand nicht statt.

Die Debatte über den zweiten Punkt der Tagesordnung: Unsere Arbeitsverhältnisse früher und jetzt wurde vom Vorsitzenden eingeleitet. Redner erinnert die Versammelten an die traurigen Zustände der letzten 70er und ersten 80er Jahre, an das Entsetzen und Wüten des Fachvereins, als dessen größte Errungenschaft die Durchföhrung der neunstündigen Arbeitszeit gelten müsse. Redner rügt die augenblicklich eintreffende Laune und Gleichgültigkeit der Kollegen, und legt ihnen warm ans Herz, daß nur durch eine starke, zielbewusste Organisation die Möglichkeit gegeben sei, das Errungene festzuhalten und eine weitere Besserung herbeizuföhren. Im gleichen Sinne sprachen noch Buchholz, Gräfe, Dietrich, Neumann und Andere. Abschließend fand folgende Resolution einstimmige Annahme: Die heutige öffentliche Versammlung der Püger Berlins und Umgebung erklärt, in Anbetracht der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse im Vorkriegs, wo Hunderte von unseren Kollegen auf der Straße liegen, ist es dringend notwendig, daß die von den Püger Berlins eingeleitete neunstündige Arbeitszeit eingehalten wird. Ferner erklärt die heutige Versammlung, es ist Pflicht eines jeden einzelnen Kollegen, auch jetzt im Winter strenge daran festzuhalten,

und da wo Sichtarbeit durchaus nöthig, dieselbe nicht länger auszuüben, als draußen das Tageslicht reicht. Ferner erklärt die Versammlung, es ist Pflicht eines jeden Kollegen, sich dem Verband der Maurer Deutschlands anzuschließen, um vermöge der Organisation die bestehenden Mängel zu beseitigen.

Nachdem noch beschlossen worden, in Anbetracht des theuren Aufschlagswesens die künftigen Versammlungen nur in den Arbeiterblättern bekannt zu machen, erfolgte der Schluß der stark besuchten Versammlung.

Der Fachverein der Tischler hielt am 20. d. M. im Osten eine Versammlung ab. Von der Verhandlung über den ersten und zweiten Punkt der Tagesordnung — Vortrag und Diskussion — wurde wegen zu schwachen Besuchs der Versammlung Abstand genommen. Es erfolgte dann die Wahl eines Bevollmächtigten für den Ditt, woraus Kollege Bogasch hervorging. Hierauf besprach der Vorsitzende der Verfassungskontrollkommission die Uebelstände der Werkstatt von Götsch, deren Kollegen eingeladen und auch erschienen waren. Er ersuchte dieselben energisch gegen die Uebelstände Front zu machen; der Fachverein sei dazu da, solche zu beseitigen, nur müßten die Kollegen sich einig sein und sich — sofern dies noch nicht geschehen — der Organisation anschließen. Tischlermeister Pege, der als Gast erschienen war, drückte seine Verwunderung darüber aus, daß, wie der Vortrager anführte, noch eine durchschnittliche Arbeitszeit von 10 1/2—11 Stunden in Berlin stattfindet. Er habe geglaubt, die 9stündige Arbeitszeit sei schon überall urkräftig durchgeführt; wo das noch nicht der Fall, wären die Kollegen selbst daran schuld, denn wenn sie einig wären, könnten sie die geordnete Arbeitszeit sehr gut einföhren. Bei Verschiedenem wurde nach ein Schriftführer ernannt, weil der bisherige seine Thätigkeit aufgab; die Wahl traf dem Kollegen Klant.

Der Fachverein der Marmor- und Granitarbeiter hielt am 18. Oktober eine gutbesuchte Mitgliederversammlung ab, in welcher Genosse Kocher unter großem Beifall von „Menschen und Thierchen“ sprach. Eine Diskussion fand nicht statt. Hierauf verlas der Kassierer die Vierteljahres-Abrechnung vom 3. Quartal. Die Einnahme betrug 65 M., die Ausgaben 33,55 M., bleibt ein Bestand von 31,45 M. Die Revisoren erklärten die Abrechnung für richtig, darauf wurde dem Kassierer Decharge ertheilt. Unter Verschiedenem wurde einstimmig Kollege Tiemann als Hilfskassierer gewählt. Ferner wurde noch ein Antrag: „Die Kollegen Jannig und Mehing mittelst eingeschriebenen Briefes aufzuföhren, daß sie ihrer Pflicht nachkommen sollen“ einstimmig angenommen. Bewilligt wurden noch 10 M., welche die Generalkommission in Hamburg erhalten soll. Zum Schluß machte der Vorsitzende noch bekannt, daß die nächste Versammlung am 22. November stattfinden.

Die Freie Vereinigung der Graveure und Hiseleure hielt am 19. d. M. ihre Versammlung ab. Der Vorsitzende machte zunächst auf die Anstellung von Schützerarbeiten der Kunstschule und des Kunstgewerbe-Museums in letzterer Hinsicht aufmerksam. Kollege Jwitz berichtete dann über den Arbeitsnachweis, es hatten sich gemeldet 19 Gehilfen 2 Meister. Hierauf wird vom Kollegen Uebach die Brochure: Knechtelung der Wahrheit vom Feus zur Verlesung gebracht und mit Beifall entgegengenommen. In Sachen der Differenz zwischen Schilfen und den Uebach der Firma Wilos u. Jentert führt ein dort beschäftigter Kollege an, daß ein Gehilfe 6 Minuten zu spät gekommen und sofort entlassen worden sei, wohlgemerkt herrschte dort keine Summelei; im Gegenheil, der Gehilfe mußte öfter Abends Stempel fertig machen, wofür keine Vergütung gezahlt worden ist. Weiter beschäftigte die Firma eine Verlängerung der Arbeitszeit von pro Tag 1/2 Stunde und Sonnabends 1 Stunde einzutreten zu lassen; nunmehr wurde von sämtlichen Gehilfen gestimmt. Nach längerer Debatte wurden folgende Anträge angenommen: Der Verein macht diese Angelegenheit zu der seinigen, wählte die Kollegen Blühme und Lind als Delegirte, welche den Prinzipalen unsere Meinung zu hinterbringen haben; sollten die Verhandlungen resultatlos verlaufen, so ist der Vorstand verpflichtet, eine öffentliche Versammlung einzuberufen; die Kollegen sind den Bestimmungen der Unterstützungs-kasse nicht unterworfen. Es ist Aussicht vorhanden, da in betreffender Branche augenblicklich Mangel an guten Kräften ist, die Verlängerung der Arbeitszeit abzuweisen.

Der Verband der in Holzbearbeitungs-Fabriken und auf Holzplätzen beschäftigten Arbeiter Deutschlands (Hilke Berlin I) hielt am 19. d. M. seine Mitgliederversammlung ab. Zunächst verlas der Kassierer Kollege Schadow den Jahresbericht vom zweiten Quartal 1891/92, welcher von den Revisoren für richtig befunden wurde. Dem Kassierer wurde Decharge ertheilt. Sodann verlas der Schriftführer den Jahresbericht über die Thätigkeit der Verwaltung, sowie die Berichte der Arbeitsnachweis-Kommission und der Rechtschutz-Kommission. In die örtliche Verwaltung wurde Kollege Koldelt als erster Vorsitzender, Kollege Kurofowitsch als zweiter Vorsitzender gewählt, als erster Kassierer Kollege Boruth, als zweiter Kassierer Kollege Steinbrunn, als erster Schriftführer Kollege Jimpel, als zweiter Schriftführer Kollege Kury, als Revisoren die Kollegen Wähle, Zeller und Adam; für die Arbeitsnachweis-Kommission die Kollegen Maack, Adam, Engler, Kögel, Bros, Piesch und Rud; für die Rechtschutz-Kommission die Kollegen Kühl, Ott, Schadow, Kögel, Zeller; als Bibliothekar Kollege Schmidt. Der Antrag, am ersten Weihnachts-Feiertag in Sägers Lokal ein Vergnügen abzuhalten, wurde von der Versammlung angenommen. Weiter wurde die Frage, ob die Utensilien vom Arbeitsnachweis der neu gegründeten Hilfskassen überlassen bleiben sollen, mit Ja beantwortet. Nächste Versammlung am 16. November.

Der Fachverein der in Buchbindereien und verwandten Betrieben beschäftigten Arbeiter hielt am 20. Oktober seine Generalversammlung ab. Nachdem Kollege Wilder den Geschäftsbericht des Vorstandes gegeben, erstattete der Kassierer, Herr Krüger, den Kassierbericht für das dritte Quartal. Eingenommen wurden insl. eines Beilandes vom 2. Quartal von 537,53 M. insgesamt 1260,98 M. Dem steht eine Ausgabe von 765,16 M. gegenüber; so daß zu Anfang des 4. Quartals ein Bestand von 495,82 M. vorhanden war. Dem Kassierer wurde Decharge ertheilt. Nach dem Bericht des Bibliothekars betrug der Bücherbestand 101 Bände und die Bibliothekskasse hatte einen Bestand von 7,95 M. Nach dem Bericht über die Thätigkeit der Arbeitsnachweis-Kommission ließen sich im 3. Vierteljahr einschreiben 857 Kollegen als arbeitslos, von denen 83 durch den Nachweis in Stellung gebracht wurden. An Reiseunterstützungen wurden 129,10 M. und an Biergeld für Arbeitslose 14,70 M. gezahlt. Nach dem Bibliothekar und der Nachweiskommission wird Entlastung ertheilt. Aus einer Erfahrungswahl zum Vorstände ging der Kollege Thomas (Weißer) hervor.

Nun erhielt Kollege Wilder das Wort, um die Diskussion zum 4. Punkt der Tagesordnung: „Stellungnahme zur Buchdruckerbewegung“, einzuleiten. Er verlas eine diebesorgliche Instruktion des Verbandes-Vorstandes und gab seiner Meinung dahin Ausdruck, daß es unmöglich für die Buchbinder, soweit sie in Buchdruckereien thätig sind, sei, aktiv mit in den Kampf einzutreten. Die Kassenverhältnisse machten es unmöglich. Im Uebrigen werde man, da die Buchdrucker nicht arbeiten, so wie so genügend zu unterstützen haben. An der weiteren Diskussion beteiligten sich die Kollegen Pöhrbach, Dietrich, Jost, Alf. Schneider, Tigner, Marx und V. Schneider. Es herrschte eine ziemliche Gleichgültigkeit darüber, daß an eine aktive Beteiligung nicht zu denken sei. Von fast allen Rednern wurde über das Verhalten der Buchdrucker den Buchbindern gegenüber geflagt.

Man betrachte letztere als Ratten. Die Buchdrucker hätten eine Vereinigung sämtlicher im Buchgewerbe beschäftigten Personen mit der Motivierung abgelehnt, die Kassen der Buchbinder seien zu schwach, um mit ihnen jetzt (vor einigen Monaten) zusammenzugehen. Letzterer Grund und die derzeitige Lage der Verhältnisse zwingt die Buchbinder jetzt, von aktiver Beteiligung Abstand zu nehmen. — Ein Antrag, dahingehend, die Buchdrucker materiell zu unterstützen, wurde abgelehnt; aber ein solcher, die beteiligten Buchdrucker-Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen nach Kräften mit Geld zu unterstützen, einstimmig angenommen. Beschlossen wurde, die Instruktion des Verbandesvorsitzenden im „Vorwärts“ zu veröffentlichen und in das Protokoll aufzunehmen, um Mißverständnissen vorzubeugen. Sie lautet:

1. Die Vereinsvorstände haben — befüßt Vermeidung empfindlicher Nachteile für den Verband — bei der Neuenstundebewegung der Buchdrucker, den in Buchdruckereien und in Betrieben mit Buchdrucker beschäftigten Verbandangehörigen zu empfehlen, wenn bei Stellung der Forderung seitens der Buchdrucker ein Mit eingreifen durch die in den jeweiligen Geschäften beschäftigten Buchbinder z. gewünscht wird, diesem Wünsche nur dann zu entsprechen, wenn auch die Möglichkeit einer eventuellen Unterstützung vorliegt, ohne daß die Verbandsmittel in Angriff genommen werden.

2. Anforderungen zur Unterstützung aus der Verbandskasse seitens solcher Mitglieder, die mit den Buchdruckern in Austausch treten, sind zurückzuweisen.

3. Den einzelnen Vereinen bleibt es unbenommen, ihren jeweiligen Mitgliedern in Buchdruckereien und Betrieben mit Buchdrucker das Recht des direkten Mit eingreifens in die Forderung der Buchdrucker zu ertheilen, wenn etwa benötigte Unterstützungen vom Verein oder am Ort selbst aufgebracht werden können.

4. Sollte der Fall eintreten, daß infolge eines Ausstandes der Buchdrucker Verbandangehörige ohne ihr Zutun arbeitslos werden, so haben die Vereinsvorstände dem Verbandsvorstande ungesäumt Mitteilung zu machen und wenn der oder die arbeitslos Gewordenen der Unterstützung bedürfen, auch Unterstützungsantrag zu stellen.

5. Bei außerordentlichen Vorkommnissen, die durch die Buchdrucker-Bewegung hervorgerufen werden und ein Eingreifen des Verbandes als notwendig erscheinen lassen können, ist, wenn nicht im Voraus zu erwägen, nach § 34 des Statuts zu handeln.

Der Verbands-Vorstand.

Unter „Verschiedenem“ wurde beschlossen: 1. die Versammlungen des Vereins wieder wöchentlich stattfinden zu lassen; 2. den außerordentlichen Kollegen eine Reise-Unterstützung 16 Wochen lang zu gewähren; 3. den freistehenden Metallarbeitern eine weitere Unterstützung von 80 M. zu übermitteln und 4. dem Verein der in Buchdruckereien und verwandten Betrieben beschäftigten Arbeiterinnen den Arbeitsnachweis zu denselben Bedingungen wie dem Verein der in der Papierbranche beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen zur Verfügung zu stellen.

Achtung, Eisen- und Metallarbeiter Berlin und Umgebung. Der öffentlichen Volks-Versammlung wegen findet die auf den Samstag den 20. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, bei Herrn J. J. Köhler, 75: Große öffentliche Versammlung, Tagesordnung: 1. Die inaktive Unterstützung und die Arbeiterbewegung. 2. Bericht der Agitationskommission und Schlusswort zu sprechen.

Achtung, Buchbinder, Altm.-Parton, Galanterie, Glasrappier, Karton- und Lederarbeiter und Arbeiterinnen etc. Sonntag, den 20. Oktober, Abends 8 1/2 Uhr, bei Herrn J. J. Köhler, 75: Große öffentliche Versammlung, Tagesordnung: 1. Die inaktive Unterstützung und die Arbeiterbewegung. 2. Bericht der Agitationskommission und Schlusswort zu sprechen.

Achtung, Masch. In die im Sonntag, den 20. Oktober, angelegte Versammlung der Eisen- und Blech-Arbeiter findet statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Bericht der Agitationskommission und Schlusswort zu sprechen.

Achtung, Arbeiter. In die im Sonntag, den 20. Oktober, angelegte Versammlung der Eisen- und Blech-Arbeiter findet statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Bericht der Agitationskommission und Schlusswort zu sprechen.

Achtung, Arbeiter. In die im Sonntag, den 20. Oktober, angelegte Versammlung der Eisen- und Blech-Arbeiter findet statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Bericht der Agitationskommission und Schlusswort zu sprechen.

Achtung, Arbeiter. In die im Sonntag, den 20. Oktober, angelegte Versammlung der Eisen- und Blech-Arbeiter findet statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Bericht der Agitationskommission und Schlusswort zu sprechen.

Achtung, Arbeiter. In die im Sonntag, den 20. Oktober, angelegte Versammlung der Eisen- und Blech-Arbeiter findet statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Bericht der Agitationskommission und Schlusswort zu sprechen.

Achtung, Arbeiter. In die im Sonntag, den 20. Oktober, angelegte Versammlung der Eisen- und Blech-Arbeiter findet statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Bericht der Agitationskommission und Schlusswort zu sprechen.

Achtung, Arbeiter. In die im Sonntag, den 20. Oktober, angelegte Versammlung der Eisen- und Blech-Arbeiter findet statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Bericht der Agitationskommission und Schlusswort zu sprechen.

Achtung, Arbeiter. In die im Sonntag, den 20. Oktober, angelegte Versammlung der Eisen- und Blech-Arbeiter findet statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Bericht der Agitationskommission und Schlusswort zu sprechen.

Achtung, Arbeiter. In die im Sonntag, den 20. Oktober, angelegte Versammlung der Eisen- und Blech-Arbeiter findet statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Bericht der Agitationskommission und Schlusswort zu sprechen.

Achtung, Arbeiter. In die im Sonntag, den 20. Oktober, angelegte Versammlung der Eisen- und Blech-Arbeiter findet statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Bericht der Agitationskommission und Schlusswort zu sprechen.

Achtung, Arbeiter. In die im Sonntag, den 20. Oktober, angelegte Versammlung der Eisen- und Blech-Arbeiter findet statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Bericht der Agitationskommission und Schlusswort zu sprechen.

Achtung, Arbeiter. In die im Sonntag, den 20. Oktober, angelegte Versammlung der Eisen- und Blech-Arbeiter findet statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Bericht der Agitationskommission und Schlusswort zu sprechen.

Achtung, Arbeiter. In die im Sonntag, den 20. Oktober, angelegte Versammlung der Eisen- und Blech-Arbeiter findet statt. Die Tagesordnung lautet: 1. Bericht der Agitationskommission und Schlusswort zu sprechen.

Bei G. Men. Gäfte vollkommen. — Veranhangung-Bericht „Proletariat“, Sitzung Abends 9 Uhr, bei Steinhilber, Reichstr. 16, Hof part. Gäfte willkommen. — Gesellschaft „Proletariat“ bei Lorenz, Köpenickerstr. 40. — Veranhangung-Bericht „Proletariat“, Abends 9 Uhr bei Schreiber, Köpenickerstr. 18. Gäfte, durch Mitglieder eingeführt, willkommen. — Verein „Kreuzfahrt“, Sitzung mit Damen bei Zoberstein, Mariannenstr. 21. — Verein „edem Schäfer der 44. Gemeindefabrik“, Abends 9 Uhr im Albrechtspark, Wilhelmstr. 105. — „Nachklub „Nordstern“ in Friedrichsberg. — „Nachklub „Sultan“, Abends 9 Uhr bei Köhler, Gröfstr. 27. — „Orientalfischer Nachklub“, Abends 9 Uhr, bei Hartmann, Mantuffelstr. 71. Gäfte willkommen. — „Nachklub „Frisch gewagt“, Abends von 9-11 Uhr, Hofenerstr. 5 bei Rodendorf. — „Nachklub „Dona Kwang“, Abends 9 Uhr, bei Weid, Weidstr. 28. — „Nachklub „Grüne Laube“, Abends 9 Uhr, bei Schläger, Kleine Marktstr. 10. Gäfte willkommen. — „Nachklub „Brüderbund“, Vorabend: 8. Ufuhl. Sitzung jeden Mittwoch, Abends 9 Uhr, Köpenickerstr. 127a bei Köhler. Gäfte willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder. — „Nachklub „Sumatra“, Südb., Reichenbergerstr. 49, Neulandstr. 27. Jeden Mittwoch von 9-11 Uhr ab Aufnahme neuer Mitglieder. Gäfte willkommen. — „Nachklub „Victoria“, jeden Mittwoch, Abends 9 Uhr, Schützenstr. 40-41, bei Stahlbaum (Rehau). Gäfte willkommen. Aufnahme neuer Mitglieder. — „Nachklub „Gutefraute“, jeden Mittwoch, Schützenstr. 28 bei Neumann. Gäfte willkommen. Mitglieder werden aufgenommen. — „Nachklub „Kassette“, jeden Mittwoch, Abends 9 Uhr, Friedrichsbergerstr. 11 bei W. Zoch. Gäfte, durch Mitglieder eingeführt, jeden Freitag. — „Gewerkschaftlicher Nachklub“, jeden Mittwoch, Abends 9 Uhr, Sitzung bei Neumann, Köpenickerstr. 42. Gäfte durch Mitglieder eingeführt willkommen. — „Stoffklub „Zweif“, Abends 9 Uhr, Frankfurter Allee Nr. 90 bei Otto Jabel. Gäfte willkommen. — „Waffenklub „A n t a n t a“, Zeit jetzt jeden Mittwoch von 9 Uhr ab Bräuerstr. 22. Gäfte willkommen. — „Regattklub „Sormarts“, jeden Mittwoch, Reuhofstr. 8, Restaurant Döber. — „Stoffklub „Revolution“, jeden Mittwoch und Sonnabend bei Jastinger, Krausstr. 48.

**Mün., 27. Oktober.** Das Dorf Scalamirol bei Martinsbruck (Graubünden) ist total abgebrannt.  
**Vorna.** Zur Verstaatlichung der Apotheken. Die hiesige Löwen-Apothek kostete im Jahre 1887 120 000 M. Der neue Besitzer zahlte 240 000 M.  
**Würzburg.** Das Militärgericht verurtheilte den Sergeanten Gutgefell vom 1. Cheveaurlegers-Regiment, welcher den Gemeinen Helbig damit mit kaltem Wasser wusch und übergiessen ließ, daß Helbig stumm wurde, zu sechs Monaten Gefängnis und Degradation.  
**München.** Der Unteroffizier Rißalt hatte in einer fränkischen Garnison einem Soldaten mit der Wurzelbürste die Ohren reinigen lassen wollen, und da der Soldat sich dagegen sträubte, wurde er wegen Widersehlichkeit in Untersuchung gezogen und vom Militär-Unterricht wegen Achtungsverletzung (I) zu 21 Tagen Arrest verurtheilt. Das Generalauditorial hob jedoch dieses Urtheil auf, da der Soldat die Absicht einer Achtungsverletzung nicht gehabt habe. Seine 21 Tage aber hat er abgelesen. Die Verhandlung vor dem Generalauditorial erfolgte auf Veranlassung des Kriegsministers.  
**Vern.** 26. Oktober. Nach hier eingegangenen Meldungen aus Neiringen sind 120 Hirtin abgebrannt und dadurch 165 Familien mit zusammen 784 Personen obdachlos geworden.  
**Dublin.** 27. Oktober. Gestern Abend wurde eine Bombe in das Erdgeschos der Offizin der „National Press“ in Abbeystreet geworfen. Die dadurch verursachte Explosion wurde in der ganzen Stadt vernommen. Der untere Theil des Gebäudes ist vollständig zerstört. Alle Fenster in den umliegenden Gebäuden sind zertrümmert. Personen wurden nicht verwundet.  
**Grenoble.** 27. Oktober. Gestern Abend entgleiste in der Nähe des Kirchhofes von Moirans ein Personenzug. Acht Wagen wurden zerstört, man zählte 15 Tode und 40 Verwundete; verschiedene der letzteren sind in der Nacht im Hospital zu Moirans gestorben. Der Zug wurde von 2 Lokomotiven gezogen und lief, wie die Passagiere erzählten, mit erschreckender Schnelligkeit, weil er Verzögerung hatte. An einer neuen Weiche entgleiste die zweite Lokomotive und stellte sich quer über die Schienen, während die vordere Lokomotive ihren Lauf fortsetzte.

Die Rettungsarbeiten wurden während der Nacht fortgesetzt. Etwa 50 Reisende, die wunderbarer Weise unverletzt waren, wurden unter den Trümmern hervorgezogen.  
**London.** 27. Oktober. Der Londoner Dampfer „Boston“, welcher auf der Fahrt von Cardiff nach London in Falmouth eingetroffen ist, berichtet, daß er um 5 Uhr Morgens, ungefähr drei Meilen von Eddystone entfernt, mit der Barke „Charlwood“ zusammengestoßen sei, welche von Antwerpen nach Valparaiso bestimmt war. Die „Charlwood“ sei gesunken. Der Kapitän, dessen Frau, eine Erzieherin, eine Aufwärterin, sämtliche Offiziere, zwei Schiffsjungen und vier Matrosen seien ertrunken. Nur die Tochter des Kapitän, 2 Schiffsjungen und 4 Matrosen seien gerettet und vom Dampfer „Boston“ nach Falmouth gebracht worden. An Bord des letzteren seien keine Verluste an Menschenleben zu beklagen.

**Briefkasten der Redaktion.**  
 Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Quittung beizufügen. Brieflich Antwort wird nicht ertheilt.  
 Für die Arbeiter-Bildungsschule erhalten: Von Durow 3,25 M. H. S., Mittenwalderstr. 6, —, Ungenannt 1, —, G. Gumpel, Barnimstr. 42.  
 Einzufügen ist in der gestrigen ersten Notiz unter des Klubrit „Buchdruckerbewegung“ Zeile 1 vor dem Wort „Umfang“ das Wort „großartigen“.  
 L. G. Die Adresse „Hamburger Tabak-Gesellschaft“ genügt.  
 R. R. Steuern. Natürlich haben Sie Steuern zu zahlen. F. W., Gartenstr. 70. Beide Worte sind ja ziemlich gleichbedeutend. Sie können sie also alle beide anwenden.

Der Arbeiter Heinrich Lehmann, geboren bei Torgau, ungefähr 48 Jahre alt, früher in Stassfurt und Hecklingen wohnhaft, wird gebeten, seine Adresse wegen einer Klagesache, in welcher er als Zeuge fungiren soll, Herrn Ernst Hofang, Dessau, Landstr. 12, mitzutheilen.  
 Alle Arbeiterblätter werden um gütige Aufnahme dieser Notiz gebeten.

**Vermischtes.**

**Gröttau.** 26. Oktober. Ein Arbeiterzug entgleiste und zerstörte den Pressbock. Der Zugführer ist schwer verwundet, der Materialschaden bedeutend.  
**Kiel.** 27. Oktober. Die deutsche Ruff „Anna Margarethe“ ist in der letzten Nacht vor der Küstengebiet gesunken. Der Kapitän und der Steuermann sind ertrunken. Der Schiffsjunge, der den Mast erklimmen hatte, wurde gerettet.  
**Posen.** 27. Oktober. Eine große Feuerbrunst äscherte in Breschne bei Zutroschin über 20 Gebäude ein, darunter mehrere Scheunen mit sämtlichen Erntevorräthen.

**Damen-Mäntel und -Jaquets**

- zu nachfolgenden unvergleichlich billigen Preisen: 1435L
- Jaquets in neuesten Façons, aus Cheviot und Eskimo . . . . . 6, 8, 10, 12, 15 Mark.
  - Plüsch-Jaquets, sauber gearbeitet, tadellos sitzend . . . . . 20, 25, 30, 36 Mark.
  - Capes und Visites, hervorragende Neuheiten . . . . . 10, 15, 20 Mark.
  - Wattirte Abend-Mäntel, in allen modernen Façons . . . . . 10, 12, 15, 20 Mark.
  - Regen- und Herbst-Mäntel in überraschend grosser Auswahl . . . . . 10, 12, 15, 20 Mark.

**Vorjährige Jaquets, Paletots und Dolmans**

zum gänzlichen Ausverkauf . . . . . 3, 5, 8, 10 Mark.

**Damen-Kleiderstoffe**

- zum gänzlichen Ausverkauf.
- 1 grosser Posten doppeltbreiter Damentuche für Hauskleider Meter 60, 75 Pfennig.
  - 1 grosser Posten Lamas in sehr hübschen Streifen, doppeltbreit, Meter 50, 60, 75 Pfg.
  - 1 grosser Posten Elastique-Damentuche, reine Wolle, doppeltbreit, Meter 1, 1,25, 1,50 Mark.
  - 1 grosser Posten Fantasie, Körper-Cheviots, hervorragende Neuheit, gestreift und glatt, doppeltbreit, reine Wolle, Meter 1,50, 1,75, 2 Mark.
  - Reinwollene deutsche und englische Kammgarnstoffe und Cheviots, gestreift und mit buntem Garn genoppt, doppeltbreit, Meter 1,50, 2 Mark.
  - Gestickte Batist-Roben in crème und weiss . . . . . 4,50, 6, 8, 9 Mark.

**Fertige Kleider**

haben wir in Berlin die grösste Auswahl und verkaufen solche zu den billigsten Preisen.  
 Elegante farbige Kleider von . . . . . 20 Mark an,  
 Schwarze Kleider . . . . . 25, 30, 35 Mark.  
 Schwarze seidene Kleider . . . . . 50, 60 Mark.

**Morgenröcke in gr. Auswahl 7,50, 9, 10 Mk.**

**Sielmann & Rosenberg,**  
 Kommandantenstrasse, Ecke Lindenstrasse.

Unserm Genossen Oskar Wiske zum heutigen Tage die herzlichste Gratulation. 2960B  
 Die zurückgetretene rothe 3 aus 80.  
 Dem Fessel'schen Ehepaar eine herzlichste Gratulation zu ihrer silbernen Hochzeit. 380/11  
 Die Mitglieder der Ethischen Gesellschaft.

**Todes-Anzeige.**  
 Am Sonntag, den 25. d. M. verstarb nach kurzem Leiden unser lieber Kollege, der Töpfer 818/13  
**Otto Kleinhaus.**  
 Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 28. d. M., Nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle der Charitee aus nach dem Sophien-Kirchhof in der Freiwalderstrasse statt.  
 Um rege Theilnehmung bittet  
 Der Vorstand der Zentral-Krankenkasse der Töpfer.

**Dankagung.**  
 Allen lieben Freunden u. Bekannten, welche meinem Manne, August Graul, die letzte Ehre erwiesen haben, sowie auch für die zahlreichen Blumen-spenden sage ich hiermit meinen herzlichsten Dank. 2903b  
 Die Hinterbliebenen.

**Alle Eingaben,** 1426L  
 Klagen, Gesuche, Briefe, Reklamationen und Beanwortungen ganz billig, reell und wirksam Köpenickerstr. 29, S. r. III. r.  
 Fertige Wäsche, Betten, Kleiderstoffe. Theilzahlung nach Uebereinkunft. Schreierstrasse 86. Schreck.

**Central-Möbel-Halle.**  
 Möbel u. Ausstattungen auf Theilzahlung [1414L]  
 Ecke Alexandrinenstr. Kommandantenstr. 51, Ecke Alexandrinenstr.

**Landwolle,**  
 reine Schafwolle, garantiert nicht einlaufend, Schock 25 Pf., nur allein zu haben bei  
**R. Stock,** 119 Wrangelstrasse 119, gegenüber der Markthalle.

**Verlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt**  
 Berlin SW., Bruthstrasse 2.  
 Soeben erschien:  
**Heft 7**  
 der  
**Reden und Schriften Ferd. Lassalle's**  
 (Vollständig in ca. 50 Heften à 20 Pf.)  
 Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungs- und Postvertheiler entgegen.

Empfehle den Parteigenossen meine  
**Glaserei, Spiegel- und Bilder-Einrahmung.**  
 Lager von Bildern bewährter Volksmänner. Sinnprüche in sauberster Ausführung. **Spezialität: Neu! Lassalle und Marx. Neu!**  
 Nach Original auf Kupferdruckpapier. Größe 52 x 42 cm., besonders empfehlenswerth, à Stück 1,25 M. — Den Vorständen der Gewerkschaften und Fachvereine empfehle ich mich zur Beforgung von Bildern. Nach auswärts brieflich gegen Nachnahme. **Wiederverkäufern Rabatt.**  
 1449L. **Carl Scholz, Wrangelstrasse 32.**

**Meerscham-, Bernstein- und Elfenbein-Waaren.**  
 Spezialität: Porträts bewährter sozialistischer Führer (Lassalle, Marx u. A.) in Zigarrenspitzen, Pfeifenköpfen, Zylinderknäulen, Manschettenknöpfen, Stöcken und Brochen. Pflöcken. En gros. En détail. 880 L. **E. Günzel, Brunnenstr. 157, am Rosenthaler Thor.**

**Möbelspeicher** Oranienburgerstr. 88. Hof geradezu dicht beim Paack'schen Markt sind:  
 Kleiderspinden, Wäschspinden, Bettstellen, Sophas, Spiegel, Tische, Stühle, Büchereinrichtungen etc. stets vorräthig. Kein Abzahlungsgeschäft. Eigene Tischlerei u. Tapezierer-Werkstatt, daher billigste Einkaufspreise. [1088L]

**Echt Nordhäuser Kautabak**  
 aus der Fabrik v. Handes & Schuman  
 Inhaber Hermann Kessler  
 Nordhausen a. S.  
 zu Fabrik-Preisen.  
**H. Czerwonka,** Friedenstraße Nr. 50.  
 Kautabal-Kommission-Export-Geschäft.

**Jede Uhr** unter Garantie kostet bei mir (außer Bruch) **1,50 Mk.**  
 Kleine Reparaturen entsprechend billiger.  
**Uhren, Gold- u. Silberwaaren**  
**C. Wunsch, Naunynstr. 88, a. d. Oranienplatz**

Den besten bayrischen  
**Schmalzler,**  
 aus echtem Brasilienbambak, sowie ihre rühmlichst bekannten  
**Rauch-, Kau- und Schnupf-**  
 Tabaksorten empfehlen  
**Schwarz & Comp.,**  
 Tabakfabrik, Nürnberg,  
 Marimvorstadt,  
**4, Gleisbühl-Strasse 4.**  
 Versand von Schmalzler von 7 Pfd. an franko. [1448L]

**Dr. Hoesch,** homöopath. Arzt  
 Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.  
**Kinderwagen.** Größtes Lager Berlins  
 Andreasstr. 23, S. 9.  
**Harzer Banarienvoller,** billig.  
 1460L. F. Schnalle, Stalhoferstr. 182.  
**Blitzlampen** mit Lyra 7,50 M.  
 568M. Jordan, Stallschreiberstr. 9.  
 Eine fl. febl. Parterre-Hofwohnung Umstände halber sofort zu vermieten  
 Voelckstr. 5 S. r. part. 2985b  
**Wohnung!**  
 Eine kleine Wohnung, bestehend aus Stube und Küche, Preis 80 Thlr., ist sofort zu vermieten. Zu erfragen  
 Kottbuser Damm 14, Zigarrengeschäft.  
 F. 2 P. e. febl. Schlafst. b. C. Wöner, Oranienburgerstr. 32, S. 3 Tr. 1462L  
 Schlafst. f. 2 S. d. Densche, Naunynstr. 64 v. IV. r. 875M  
 Schlafst. f. S. d. Fr. Wähling, Raftanien- Allee 56. 875M  
 Leere Stube billig zu verm. an anständ. Person Gartenstr. 55 v. III. I.  
 Ein Genosse sucht im 2. od. 3. Stock freie eine leere heizbare 1 feul. Stube (sep. Eing.) zum 1. Novbr. Offert. n. Preisang. erb. unter C. R. i. d. Exp. d. Bl.  
 Febl. möbl. Schlafst. f. S. d. J. L. No. Naunynstr. 11 v. I. r. 2972b  
 G. Schlafstelle f. anständ. Herrn bei Schulz, Köpenickerstr. 15 v. I. 2973b  
 Eine febl. Schlafst. f. S. sep. Eing. v. b. Thomas, Mantuffelstr. 44. III. 2985b  
 Eine febl. Schlafst. f. S. d. Ruppelt, Mantuffelstr. 47 S. part. 2985b  
 1 a. 2 S. finden febl. Schlafst. zum 1. Nov. d. Seebaufen, Weinstr. 80 S. II. 2944b

**Cohn's Hojen- u. Anzugfabrik**  
 Pallisadenstr. 7, unweit d. Fischingpl., größtes Lager u. billigste Bezugsquelle Berlins, arbeitet aus besten und verkauft im Einzelnen: Knabenhosen von 1 M. an, Jaden 1,50, Herrenhosen 1,50, Knabenanzüge 2 M., Jungenanzüge 3,50, Herrenanzüge 12 M. Nach Maß ohne Preisverhöhung. Plüden gratis.  
 7 Pallisadenstraße 7. [810L]

**Rollmöpse,**  
 60 Stk. 1,75, Brätheringe à Paß 1,75, offerirt H. Nather, Liegnitzerstr. 7/8.

**Möbel, Spiegel und**  
 Polsterwaaren.  
 eigener Gr. Lager, bill. Preise.  
**Fabrik. Emil Heyn,**  
 Brunnenstrasse 28, Hof parterre.  
 Theilzahlung nach Uebereinkunft.

**Kohltabak A. Goldschmidt,**  
 Spandauerbrücke 6,  
 an diesem Plage bekanntlich  
 Größte Auswahl. Garantiert  
 streng brennende Tabake.  
 Etwas reelle Bedienung, billigste  
 Preise! Sämtliche im Handel  
 befindl. Kohltabake sind am Lager.  
 A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6,  
 am Hade'schen Markt. [740]

**Arbeitsmarkt.**  
 Eüchtige Ofensetzer, auf Bau bei verglasten Fenstern, werden verlangt  
 Neue Jakobstr. 8. 377M  
**Agenten**  
 werden von einer Feuer-Vers.-Gesell- schaft gegen hohe Provision u. event. feines Gehalt gesucht. Adr. sub R. 240 an die Exped. 2944b